

Orthodoxie im Dialog

Arbeiten zur Kirchengeschichte

Begründet von
Karl Holl † und Hans Lietzmann †

Herausgegeben von
Christian Albrecht und Christoph Marksches

Band 130

Orthodoxie im Dialog

Historische und aktuelle Perspektiven
Festschrift für Heinz Ohme

Herausgegeben von
Reinhard Flogaus und Jennifer Wasmuth

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-042568-0
e-ISBN (PDF) 978-3-11-042141-5
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-042152-1
ISSN 1861-5996

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Satz: Konrad Triltsch, Print und digitale Medien GmbH, Ochsenfurt
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Vorwort — IX

Tabula gratulatoria — XVII

I: Orthodoxie und Protestantismus

Reinhard Flogaus

Eine orthodoxe Interpretation der lutherischen Lehre?

Neue Erkenntnisse zur Entstehung der Confessio Augustana Graeca und ihrer Sendung an Patriarch Joasaph II. — 3

Hacik Rafi Gazer

Der Beitrag von preußischen Gelehrten, Geistlichen und Gemeinden zur Förderung der protestantisch-armenischen Gemeinde in Konstantinopel — 43

Ruth Albrecht

Fairy von Lilienfeld und der Aufbau des Lehrstuhls für Ostkirchenforschung in Erlangen — 59

Karl Christian Felmy

Reflexionen zum Dialog zwischen den Orthodoxen Kirchen und den Kirchen lutherischer Tradition — 75

Christof Gestrich

Hermeneutik im Dialog zwischen der Evangelischen und der Orthodoxen Kirche – Erfahrungen — 89

II: Orthodoxie und Ökumene

Rudolf Prokschi

Ökumene im Wandel

Zum Verhältnis der Russischen Orthodoxen Kirche zur Katholischen Kirche seit dem 2. Weltkrieg — 107

Notger Slenczka

Die trennende Kraft der einen Kirche

Probleme der ekklesiologischen Grundlagen der Ökumene — 121

Jennifer Wasmuth

Ökumene – Spielraum christlicher Freiheit — 149

Dagmar Heller

Dialog und gegenseitiges Verstehen. Überlegungen zu einem Grundproblem der Ökumene am Beispiel des Dialogs zwischen EKD und ROK — 167

Hermann-Josef Röhrig

Triialog als Herausforderung — 177

III: Orthodoxie und Heterodoxie

Martin George

Lev Tolstoj – nichtchristlich oder christlich, konfessionslos oder orthodox? — 197

Reinhard Thöle

Die orthodoxen Kirchen des „Independent Sacramental Movement“ — 251

IV: Orthodoxie und Islam

Johannes Hofmann

Das Leben des Johannes von Damaskus (um 665–744/54) und seine Ausführungen über die Mariologie des Islams

Frühe Einblicke in den Islam aus melkitischer Perspektive — 265

Martin Tamcke

Philologie und ihr Nutzen für das Gespräch bei Hofe

Ostsyrische Katholikoi als Kulturvermittler — 281

V: Orthodoxie und Politik

Adolf Martin Ritter

Konstantin, Euseb und die Zukunft des Christentums

Ein Gespräch mit Peter R. Brown, John H. Yoder und Peter J.
Leithart — 293

Anna Briskina-Müller

Das neue „neue Rom“: eine byzantinische Idee auf russischem Boden

Einige Beobachtungen zum Fortschreiben ihrer Geschichte — 311

Andreas Müller

„Eine stille Märcheninsel frommer Beschaulichkeit mitten in dem alles mitreißenden und alles wandelnden Strome der Geschichte“?

Der Athos im Zeitalter des Nationalsozialismus — 337

Vasilios N. Makrides

Hat die Orthodoxie mit der tiefgreifenden Finanzkrise in Griechenland seit 2009 etwas zu tun? — 371

Georgij Orechanov

Jugend, Kirche und Säkularisierungsprozesse im heutigen Russland — 395

VI: Zukunftsfragen

Viorel Ioniță

On the Way to the Holy and Great Synod of the Orthodox Church — 413

Konstantin Olegovič Pol'skov

Gibt es eine theologische Methode? — 435

Wilhelm Gräb

Ökumene in der Sicht liberaler Theologie — 445

Namensregister — 461

Orts- und Länderregister — 467

Vorwort

Orthodoxie im Dialog lautet der Titel dieser akademischen Festschrift für Heinz Ohme, Professor für Kirchen- und Konfessionskunde mit Schwerpunkt Ostkirchenkunde an der Humboldt-Universität zu Berlin, der am 12. Juni 2015 seinen 65. Geburtstag feiern wird. *Orthodoxie im Dialog* meint hierbei nicht nur den theologischen Dialog im engeren Sinn, das heißt das theologische Gespräch zwischen orthodoxen und nichtorthodoxen Kirchen, sondern dieser Titel wird hier in einem sehr viel umfassenderen Sinne verstanden als Begegnung und Auseinandersetzung orthodoxer Kirchen und orthodoxer Theologen mit den vielfältigen und andersartigen Lebenswirklichkeiten anderer Konfessionen, Religionen, Kulturen und Gesellschaftssysteme. Das Stereotyp der seit der Spätantike weitgehend statischen und unveränderlich in sich verharrenden Orthodoxie, das mit deutlich pejorativem Unterton seit dem Ende des 19. Jahrhunderts besonders in der protestantischen Theologie anzutreffen ist, das aber teilweise auch von orthodoxen Theologen selbst idealisierend eingesetzt wird zur Stilisierung der Orthodoxie als der einen und einzigen bis zum heutigen Tag unbeeindruckt von den Zeitläuften an den Wurzeln ihrer kirchlichen und theologischen Tradition festhaltenden christlichen Kirche, wird von den Autorinnen und Autoren dieses Bandes im Hinblick auf die Geschichte wie auch die Gegenwart der Orthodoxie kritisch hinterfragt und korrigiert.

Entsprechend behandeln die in diesem Band der *Arbeiten zur Kirchengeschichte* versammelten Beiträge von Kolleginnen und Kollegen, Lehrern, Schülern und Freunden des Jubilars nicht nur theologische und ökumenische Fragestellungen, sondern befassen sich auch mit dem spannenden und immer wieder auch spannungsreichen Verhältnis von Orthodoxie, Politik und Gesellschaft, und zwar von den Anfängen unter Konstantin dem Großen bis hin zu aktuellen Herausforderungen, wie beispielsweise den Folgen der Säkularisierung in Russland oder den Auswirkungen der internationalen Finanzkrise auf Griechenland und deren Deutung durch die orthodoxe Theologie. Das Bild der Orthodoxie, das beim Lesen dieser kirchengeschichtlichen, aber auch systematisch-theologischen Beiträge entsteht, ist sehr viel reichhaltiger, vielfältiger und lebendiger als dies die alten Stereotypen vermuten ließen.

Die in den Beiträgen dieser Festschrift begehende Verknüpfung von historischer Forschung zur Geschichte und Theologie der orthodoxen Kirchen mit einer tiefen Kenntnis ihrer kirchlichen Praxis und Frömmigkeit, aber auch ihrer aktuellen Probleme und Konflikte, ist charakteristisch auch für das wissenschaftliche Werk von Heinz Ohme. Es war und ist jener „Dialog“ im Sinne der vielfältigen Beziehungen der orthodoxen Kirchen zu anderen Kirchen und Kon-

fessionen, zu anderen politischen und gesellschaftlichen Systemen sowie der daraus resultierenden, oft aber nicht wahrgenommenen oder auch verleugneten Interdependenzen und deren theologische, kulturelle und politische Relevanz für die Gegenwart, welche seit vielen Jahren im Zentrum seines wissenschaftlichen Interesses und seiner beruflichen Tätigkeit stehen.

Die Beschäftigung mit der Orthodoxie war für Heinz Ohme dabei keineswegs von Anfang an selbstverständlich. Während seines Theologiestudiums an der Kirchlichen Hochschule Berlin und an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen – in den mitunter auch an Theologischen Fakultäten bewegten Jahren nach 1968 – hatten die Ostkirchen praktisch keine Rolle gespielt. Das Verdikt Adolf von Harnacks, dass das orthodoxe Christentum mit der „Religion Christi“ (wohlgermerkt: so wie sie Harnack verstand!) nichts zu tun habe, saß damals noch zu fest in den Köpfen vieler älterer evangelischer Theologen. Erst durch eine Gemeindereise nach Moskau im Jahr 1973 war bei dem jungen Berliner Studenten das Interesse an der Orthodoxie geweckt worden. Dabei ging es ihm jedoch zunächst nicht um eine kirchengeschichtliche oder systematisch-theologische Beschäftigung mit den Ostkirchen, sondern um die gelebte orthodoxe Frömmigkeit und die kirchliche Praxis vor Ort. Sie hatte ihn in Moskau fasziniert, und sie wollte er gerne näher kennenlernen. Was lag also näher, als selbst ein oder zwei Jahre in einem orthodoxen Land zu verbringen? Im Anschluss an sein in Berlin erfolgreich abgelegtes 1. Theologisches Examen ging Heinz Ohme daher als Stipendiat des Ökumenischen Rates der Kirchen von 1975 bis 1977 zum Studium nach Thessaloniki.

Dort angekommen, besuchte er zwar auch Universitätskurse in orthodoxer Theologie an der Aristoteles-Universität, doch wichtiger war für den deutschen Stipendiaten das Zusammenleben mit einer bunten Schar orthodoxer Priesteramtskandidaten und Theologiestudenten aus aller Welt im Moni Vlatadon, dem Kloster der Gebrüder Markos und Dorotheos Vlates, hoch über der Stadt Thessaloniki auf der alten Akropolis. Hier erst lernte er die Orthodoxie, ihre Theologie, ihre kirchliche Wirklichkeit und vor allem ihre Gläubigen richtig kennen. Durch viele Studienreisen zu Kirchen und Klöstern, aber auch durch die Gespräche und Begegnungen mit Bischöfen und anderen kirchlichen Würdenträgern wurden diese Eindrücke weiter vertieft. Es ist von daher nicht vermessen zu behaupten, dass diese zwei Jahre in Thessaloniki den gesamten weiteren beruflichen Werdegang von Heinz Ohme nachhaltig geprägt und bestimmt haben.

Nach dem Vikariat in München wurde Heinz Ohme 1979 zum Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern ordiniert, ging jedoch unmittelbar danach aufgrund seiner Vertrautheit mit der Orthodoxie nach Frankfurt/M., wo er von 1979 bis 1983 im Kirchlichen Außenamt der EKD als Referent für die Beziehungen zu den orthodoxen Kirchen zuständig war. Von 1983 bis 1986 war er Gemeindepfarrer in Erlangen und zugleich von 1983 bis 1990 erster Leiter des von ihm

selbst mitaufgebauten „Studienkollegs für orthodoxe Stipendiaten der EKD“ im Martin-Luther-Bund. Inzwischen hatte er im Rahmen dieser Tätigkeiten durch zahlreiche Besuchsreisen und Kontakte praktisch auch alle anderen orthodoxen Kirchen in Europa kennengelernt. Seine Kenntnisse über die Orthodoxie gab er im Bereich der beruflichen Weiterbildung von Vikaren und Pfarrern weiter, aber auch im Rahmen einer regen Vortragstätigkeit in bayrischen evangelischen Gemeinden. Darüber hinaus machte er sein in Thessaloniki und in den folgenden Jahren erworbenes Wissen über die orthodoxen Kirchen auch 1988 als Mitherausgeber und Mitautor der allgemeinverständlichen konfessionskundlichen Einführung *Zugänge zur Orthodoxie* einem breiteren Publikum zugänglich.¹

Parallel dazu vertiefte er in jenen Jahren seine historischen Kenntnisse über die orthodoxen Kirchen, zumal gerade in Erlangen hierfür sehr gute Voraussetzungen bestanden. Durch die Gespräche mit orthodoxen Stipendiaten, die er in Erlangen zu betreuen hatte, wurde er auf die eminente kanonische und theologische Bedeutung des Concilium Quinisextum für die orthodoxen Kirchen, aber auch auf die mit diesem Konzil verbundene Auseinanderentwicklung von Ost- und Westkirche aufmerksam. Die Beschäftigung mit den historischen Quellen des Konzils mündete schließlich in seine Dissertation über *Die Bischofsliste des Concilium Quinisextum (692)*², mit der er 1989 in Erlangen promoviert wurde.

Anschließend war er von 1990 bis 1996 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Geschichte und Theologie des christlichen Ostens bei Prof. Dr. Karl Christian Felmy. Das mit der Dissertation über das Quinisextum eröffnete weite wissenschaftliche Feld der Konzilsforschung und des orthodoxen Kirchenrechts sollte von nun an zum eigentlichen Schwerpunkt seiner weiteren wissenschaftlichen Tätigkeit werden. Nach Erlangung der Lehrbefugnis im Jahr 1995 aufgrund seiner Habilitationsschrift *Kanon ekklesiastikos. Studien zum altkirchlichen Kanonbegriff*³ erhielt er 1996 einen Ruf auf die Professur für Kirchen- und Konfessionskunde mit Schwerpunkt Ostkirchenkunde an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.

Mit dieser Berufung und der bis heute andauernden akademischen Lehrtätigkeit in Berlin hatte sich in gewisser Weise ein Kreis geschlossen. Das, was Heinz Ohme während seines eigenen Studiums in Berlin und in Tübingen rückblickend

1 Eugen Hämmerle und Heinz Ohme und Klaus Schwarz (Hg.), *Zugänge zur Orthodoxie* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1988); weitere überarbeitete Auflagen erschienen 1989 und 1998.

2 Heinz Ohme, *Das Concilium Quinisextum und seine Bischofsliste. Studien zum Konstantinopeler Konzil von 692* (Berlin – New York: de Gruyter, 1990).

3 Heinz Ohme, *Kanon ekklesiastikos. Die Bedeutung des altkirchlichen Kanonbegriffs* (Berlin – New York: de Gruyter, 1998).

schmerzlich vermisst hatte, nämlich die Vermittlung von fundierten Kenntnissen über Geschichte und Gegenwart der Ostkirchen, war nun zu seiner eigenen beruflichen Lebensaufgabe geworden. Schon in einer seiner ersten Veröffentlichungen, einem Bericht über seine Anfänge als Stipendiat in Thessaloniki, hatte er 1978 feststellen müssen, dass durch eine geradezu schicksalhafte Mischung von Unverständnis und Unkenntnis „das Verhältnis zwischen christlichem Westen und christlichem Osten seit mehr als tausend Jahren wirksam vergiftet“ worden sei. Spezialisten und Kenner für die Ostkirchen gäbe es zwar, doch müsse man sie lange suchen, da in Deutschland „die Kenntnis der Traditionen des christlichen Ostens ... irgendwie zum Hobby abqualifiziert“ sei.⁴ Dass dies sich ändern möge, dafür hat sich Heinz Ohme seit damals eingesetzt, zunächst im Rahmen seiner verschiedenen kirchlichen Ämter und schließlich seit 1996 als Professor an der Berliner Theologischen Fakultät.

Innerhalb der Forschungen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Heinz Ohme bildet die Konzilsforschung unverkennbar den Hauptschwerpunkt. Selbst langjähriges Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Konziliengeschichtsforschung hat er viele seiner diesbezüglichen Untersuchungen im *Annuario Historiae Conciliorum* veröffentlicht, aber auch in anderen kirchengeschichtlichen und kanonistischen Fachzeitschriften. Besonderes Augenmerk galt dabei den Konzilien des 6.-8. Jahrhunderts, doch der Blick des versierten Konzilsforschers reichte selbstverständlich weiter. Vom I. Ökumenischen Konzil von Nizäa (325) bis zur Konstantinopeler Synode des Jahres 1593 erstreckt sich die Bandbreite der Beiträge. Zum Concilium Quinisextum, mit dem ja alles begann, sind von ihm in den vergangenen Jahren noch zwei weitere grundlegende monographische Veröffentlichungen hinzugekommen: Zum einen wurde von ihm 2006 in der Reihe *Fontes Christiani* eine griechisch-deutsche Ausgabe des Logos Prophonetikos und der 102 Kanones dieses Konzils veröffentlicht, der ein äußerst umfangreicher historischer und theologischer Kommentar beigegeben ist, womit gewissermaßen die mit der Dissertation vorgelegte Untersuchung der Subskriptionsliste ergänzt wurde.⁵ Zum anderen legte Heinz Ohme 2013 in der Reihe *Acta Conciliorum Oecumenicorum* die lang erwartete Editio critica maior dieses Konzils vor.⁶ Daneben hat er sich auch mit vielen anderen ostkirchlichen Themen befasst, wobei das gerade für die orthodoxen Kirchen historisch wichtige Verhältnis von Kirche und Nation/Politik einen zweiten Fokus seiner Veröffentlichungen bildet. Beide Themenkreise finden sich deshalb auch in verschiedenen Beiträgen dieser

⁴ Heinz Ohme, „Auf dem Weg nach Vlatadon. 1. Brief aus Thessalonich“, *Quatember* 42 (1978): 36.

⁵ Heinz Ohme, *Concilium Quinisextum – Das Konzil Quinisextum*, FC 82 (Turnout: Brepols, 2006).

⁶ *Concilium Constantinopolitanum a. 691/2 in Trullo habitum (Concilium Quinisextum)*, Ed. Heinz Ohme, ACO II,2,4 (Berlin – New York: de Gruyter, 2013).

Festschrift wieder, beispielsweise in der Beschreibung des langen und schwierigen Weges der Orthodoxen Kirche zu der Heiligen und Großen Synode, die zu Pfingsten 2016 zusammentreten soll, oder in einem Beitrag über das historische und gegenwärtige Verständnis der Vorstellung von Moskau als dem dritten Rom.

Neben dieser wissenschaftlichen Erforschung von Geschichte und Gegenwart der orthodoxen Kirchen, die sich unter anderem auch im langjährigen Vorsitz der von ihm 2001 mit gegründeten „Gesellschaft für das Studium des Christlichen Ostens“ widerspiegelt, hat sich Heinz Ohme stets auch am kirchlichen Dialog mit der Orthodoxie beteiligt. Von 1983 an gehörte er zunächst der Orthodoxie-Kommission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern an, deren Vorsitz er von 1987 bis 1996 innehatte. Von 1992 bis 2011 war er Mitglied der Dialogkommission der EKD für den bilateralen Dialog mit der Rumänischen Orthodoxen Kirche sowie Mitglied und zeitweise auch Vorsitzender des Facharbeitskreises Orthodoxie der EKD. Seit seinem Wechsel an die Humboldt-Universität im Jahr 1996 war er außerdem zusammen mit anderen Kollegen an dem damals von der EKD und dem Kirchlichen Außenamt der Russischen Orthodoxen Kirche geförderten Dialog evangelischer Theologiestudierender aus Berlin mit russischen Studierenden und Dozenten der Theologie beteiligt, der durch seine Initiative seit 2003 in Form von gemeinsamen Studierendenkonferenzen der Humboldt-Universität und der Moskauer St. Tichon-Universität fortgeführt wird. Daneben besteht seit 2006 auch ein Stipendienprogramm des Diakonischen Werkes, mit dessen Hilfe russische Theologiestudierende der St. Tichon-Universität jeweils für ein Semester zum Studium an die Theologische Fakultät der Humboldt-Universität nach Berlin kommen können. Als ein Desiderat dieser Kontakte mit russischen orthodoxen Theologen und Theologiestudierenden entstand ebenfalls unter der Leitung von Heinz Ohme ein seit 2010 von der DFG gefördertes Projekt zur Erarbeitung eines russisch-deutschen bzw. deutsch-russischen theologischen Wörterbuchs, das als philologisches und zugleich systematisch-theologisches Hilfsinstrument zum gegenseitigen Verstehen der eben nicht nur sprachlich, sondern auch theologisch und kulturell unterschiedlichen Traditionen dienen und damit eine Intensivierung des theologischen Dialogs mit der Orthodoxie ermöglichen soll.

Heinz Ohme hat in den vergangenen Jahrzehnten durch sein wissenschaftliches Werk, aber auch durch sein akademisches und kirchliches Engagement dazu beigetragen, das Verständnis für die Orthodoxie in den evangelischen Kirchen nachhaltig zu verbessern, ebenso wie er sich dafür eingesetzt hat, auch umgekehrt die Kenntnisse über den Protestantismus in den orthodoxen Kirchen zu vergrößern. Der theologische Dialog mit der Orthodoxie, aber auch die persönliche Begegnung und der „Dialog“ der Orthodoxie mit dem Westen und seinen kirchlichen wie kulturellen Traditionen hat sich insgesamt in den letzten fünfzig Jahren erheblich ausgeweitet, nicht zuletzt auch durch den Zusammenbruch des Kom-

munismus und die Wiedergewinnung der Religions-, Meinungs- und Reisefreiheit für die orthodoxen Christen in Osteuropa. Dass trotz dieser wiedererlangten politischen und kirchlichen Freiheiten und der daraus entstandenen Vervielfältigung kirchlicher und persönlicher Kontakte zwischen Ost und West inzwischen in manchen orthodoxen Kirchen leider auch die antiökumenischen und antiwestlichen Tendenzen deutlich zugenommen haben und den offiziellen kirchlichen Dialog belasten, lässt sich nicht bestreiten. Parallel dazu erleben wir in jüngster Zeit auch wieder eine Zunahme der politischen Spannungen zwischen Russland und dem Westen. Gerade vor diesem Hintergrund erscheinen die inzwischen allenthalben üblichen Streichungen der Professuren für Ostkirchenkunde an den deutschen evangelischen Fakultäten, von denen nach der Emeritierung von Heinz Ohme auch die Theologische Fakultät der Humboldt-Universität betroffen sein wird, als eine höchst problematische Entscheidung, die langfristig schwerwiegende Folgen haben könnte. Denn dass in dieser Situation einer erneuten Zunahme der politischen und kirchlichen Entfremdung zwischen Ost und West nicht weniger, sondern vielmehr mehr Ressourcen in die Dialogfähigkeit evangelischer Theologinnen und Theologen mit der Orthodoxie investiert werden müssten, liegt auf der Hand. Wird diese fatale Entwicklung an den evangelischen Fakultäten nicht bald gestoppt und korrigiert, steht in der Tat zu befürchten, dass trotz der Fortschritte der vergangenen Jahrzehnte mittelfristig doch wieder die Vorurteile gegenüber der Orthodoxie, das Unverständnis ihr gegenüber und ein aus konfessionskundlicher Ignoranz gespeistes Desinteresse zunehmen werden. Einer breiteren akademischen Öffentlichkeit deutlich zu machen, dass der Ostkirchenkunde im theologischen Fächerkanon eine sachliche Berechtigung zukommt und die Aufgabe dieses Faches mit einem erheblichen theologischen Substanzverlust einherginge, darf als eines der zentralen Anliegen des Jubilars gelten.⁷

Die vorliegende Festschrift versteht sich nicht zuletzt deshalb auch als Beitrag dazu, die Relevanz des Faches Ostkirchenkunde vor Augen zu führen: als eines Faches, das nicht nur neue historische und systematische Fragehorizonte erschließt, sondern in einer theologisch reflektierten Form dialogischer Auseinandersetzung auch Einsichten für das eigene konfessionelle Selbstverständnis bereithält. Gegliedert ist dieser Band in sechs Kapitel. In einem *ersten* Kapitel geht es zunächst um den „Dialog“ zwischen Orthodoxie und Protestantismus in Geschichte und Gegenwart. Der zeitliche Bogen ist dabei weit gespannt: Von dem ersten Versuch einer Kontaktaufnahme der Wittenberger Reformation mit dem

7 Heinz Ohme und Jennifer Wasmuth, „Zur Lage des Faches *Konfessionskunde orthodoxer Kirchen* an evangelisch-theologischen Fakultäten in Deutschland“, *Theologische Literaturzeitung* 138 (2013): 1059-1070.

Ökumenischen Patriarchat im Jahr 1559, über das Engagement preußischer Gelehrter und Pfarrer für die im 19. Jahrhundert entstandene protestantisch-armenische Gemeinde in Konstantinopel, die Geschichte des Erlanger Lehrstuhls für Ostentkirchenkunde, bis hin zu aktuellen Überlegungen zum Dialog zwischen den evangelischen und orthodoxen Kirchen in historischer und bibelhermeneutischer Perspektive. Das *zweite* Kapitel ist sodann dem Thema der Ökumene und den ökumenischen Beziehungen der Orthodoxie insgesamt gewidmet. Neben einem historischen Überblick über die Beziehungen der Russischen Orthodoxen Kirche zur Römisch-Katholischen Kirche von der Zeit des Zweiten Weltkriegs bis in die jüngste Gegenwart und einem Praxisbericht über die Zusammenarbeit bei der Ausbildung von katholischen, evangelischen und orthodoxen Religionslehrern an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems befassen sich mehrere Autoren in systematisch-theologischer Perspektive mit der ökumenischen Gegenwartslage. Dabei geht es um die ekklesiologische Differenz im Verständnis der Kirche in der orthodoxen und römisch-katholischen Theologie einerseits und der evangelischen Theologie andererseits, um das Verständnis der Ökumene als „Spielraum christlicher Freiheit“ und den Gewinn, der aus der Anwendung von „Spieltheorien“ auf das ökumenische Dialoggeschehen gezogen werden könnte, sowie um die Frage, unter welchen Voraussetzungen überhaupt ein echtes gegenseitiges Verstehen im ökumenischen Dialog zwischen Evangelischen und Orthodoxen ermöglicht werden kann. Das *dritte* Kapitel behandelt das Verhältnis der orthodoxen Kirchen zu devianten, heterodoxen Bewegungen, wobei auch hier der Bogen weit gespannt ist, nun aber geographisch, nämlich von Lev Tolstoj auf seinem Gut in der Nähe von Tula, dessen Lehre eines kirchen- und konfessionslosen Christentums von der Russischen Orthodoxen Kirche verurteilt wurde, bis hin zu den verschiedenen im 20. Jahrhundert in Nordamerika entstandenen orthodoxen unabhängigen sakramentalen Bewegungen. In einem *vierten* Kapitel geht es um das Verhältnis von Orthodoxie und Islam, und zwar einerseits anhand der Person und der Schriften des Johannes von Damaskus sowie andererseits ungefähr zur selben Zeit bei mehreren Katholikoi-Patriarchen der Kirche des Ostens. Das *fünfte* Kapitel ist dem Verhältnis von Orthodoxie und Politik gewidmet, wobei hier neben den bereits erwähnten Beiträgen zu Konstantin dem Großen, der gegenwärtigen orthodoxen Rezeption der Idee von Moskau als dem neuen Rom, der kirchlichen Deutung der Finanzkrise in Griechenland und den Auswirkungen von Säkularisierungsprozessen auf die Russische Orthodoxe Kirche auch anhand von Archivquellen ein Überblick über das Schicksal des Athos während der Zeit der deutschen Okkupation Griechenlands von 1941 bis 1944 gegeben wird. Das *sechste* und letzte Kapitel, das unter der Überschrift „Zukunftsfragen“ steht, gibt einen chronologischen Abriss der langwierigen und komplizierten innerorthodoxen Vorverhandlungen, die der Einberufung einer

Heiligen Synode aller 14 autokephalen orthodoxen Kirchen für das Jahr 2016 vorausgegangen sind, und stellt aus orthodoxer Sicht die Frage nach einer spezifischen theologischen Methode sowie aus liberalprotestantischer und religionssoziologischer Perspektive die Frage, was die Aufgabe und das Ziel einer Ökumene der Konfessionen und der Religionen im 21. Jahrhundert sein sollte.

Unser besonderer Dank gilt dem Verlag „Walter De Gruyter“ und seinem Editorial Director Religious Studies Albrecht Döhnert sowie den beiden Herausgebern Christian Albrecht und Christoph Marksches für die Aufnahme dieser Festschrift in die Reihe *Arbeiten zur Kirchengeschichte*. Vielfache Unterstützung bei den Korrekturarbeiten haben wir durch die Hilfskräfte am Lehrstuhl für Kirchen- und Konfessionskunde erhalten. Insbesondere Jan Sabel hat sich durch seinen unermüdlichen Einsatz um die einheitliche formale Gestaltung der Festschrift verdient gemacht. Wichtige Korrekturarbeiten haben zudem Maria Hinsenkamp und Florian Priesemuth geleistet. Ihnen allen sowie auch Barbara Franke und Anna Briskina-Müller, die uns bei Übersetzungen russischer Texte ins Deutsche unterstützt haben, gebührt unser herzlicher Dank!

Berlin, Pfingsten 2015

Reinhard Flogaus

Jennifer Wasmuth



S. Cardinal Walter Brandmüller

27.3. 2015

Verehrter, lieber Herr Kollege Ohme,

Ihr Geburtstag ruft in mir die Erinnerung wach an so manche Begegnung gelegentlich unserer Symposien zur Konziliengeschichte, zu denen Sie mehrfach ob ihrer philologischen Akribie geschätzte Beiträge geboten haben.

Es war Ihre beeindruckende Kenntnis der orthodoxen Welt, die für unsere Forschergruppe sehr wichtig war – und noch immer ist.

Wertvoll waren-und sind-auch Ihre Kontakte zur orthodoxen Geschichtswissenschaft und Theologie. Wie bedeutend diese unter ökumenischem Gesichtspunkt sind, ist evident. Ich bin fest davon überzeugt, dass alle ökumenischen Bemühungen von der Erforschung der gemeinsamen Ursprünge ihren Ausgang nehmen müssen, um dann die Auseinanderentwicklung zu verstehen. Dabei wird eine solide historische Forschung immer wieder zu der Erkenntnis kommen, dass viel mehr profane Ursachen für die Spaltungen maßgeblich waren als rein theologische, religiöse.

Ist diese Erkenntnis nicht ein Impuls zu seriöser ökumenischer Forschung und Bemühung?

Mein Geburtstagswunsch ist, dass Sie, von der universitären Alltagslast befreit, umso ungehinderter der Forschung nachgehen können.

Der Himmel möge Ihnen dazu Geist, Kraft und Freude schenken.

Ich gedenke Ihrer gern im Gebet und bin mit Gruß und Segen

Walter Brandmüller

I-00120 Città del Vaticano
e-mail: walter.brandmueller@gmail.com



ORTHODOXE BISCHOFSKONFERENZ IN DEUTSCHLAND

Herrn

Prof. Dr. theol. Heinz Ohme

Humboldt-Universität zu Berlin

Theologische Fakultät

LS Kirchen- und Konfessionskunde / Ostkirchenkunde

Unter den Linden 6

10099 Berlin

Bonn, den 12. Juni 2015

Sehr geehrter, lieber Professor Ohme,

es ist mir eine besondere Ehre, Ihnen heute von Herzen zu Ihrem 65. Geburtstag zu gratulieren und mich somit in die lange und erlesene Schar der Gratulanten an diesem Ehrentag einzureihen. Ich darf dies auch im Namen der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD) und ihrer Mitglieder, also der orthodoxen Bischöfe unseres Landes, tun.

Eines der erstaunlichsten Attribute des bischöflichen Amtes ist im christlichen Westen jenes des Pontifex, des Brückenbauers. So kommt es etwa, dass eine bischöfliche Liturgie als Pontifikal-Liturgie bezeichnet wird u.a.m. Welche Brücken, die ein Bischof bauen soll, damit gemeint sind, ist der Vorliebe und dem Talent dieses jeweiligen Bischofs zuzuschreiben.

Sie, verehrter Herr Professor, haben sich in den vergangenen Jahrzehnten ebenfalls als Pontifex erwiesen: während Ihres Studienaufenthaltes in Griechenland, während Ihrer Tätigkeit in der Gemeinde und im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, insbesondere aber in Ihrer akademischen Tätigkeit in Berlin. Die Brücken, die Sie in diesen Jahren zur Orthodoxie geschlagen und errichtet haben, sind gangbar und - das erscheint mir besonders wichtig - immer in unseren Kirchen verortet und angebunden. Dafür sind wir Ihnen als orthodoxe Christen dankbar und rufen Ihnen in Freundschaft zu: Bauen Sie weiter! Ad multos annos!

Mit den besten Segenswünschen

† Metropolit Augoustinos von Deutschland
Exarch von Zentraleuropa

Vorsitzender der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland

Generalsekretariat: Splintstr. 6a, 44139 Dortmund
Tel. 0231 - 189 97 95 · Fax 0231 - 189 97 96
www.obkd.de · generalsekretariat@obkd.de

RUMÄNISCHE ORTHODOXE METROPOLIE
FÜR DEUTSCHLAND, ZENTRAL- UND NORDEUROPA
Körperschaft des öffentlichen Rechts

DER METROPOLIT **† DR. SERAFIM JOANTĂ**



**Gratulation zum 65. Geburtstag
des Herrn Pfarrer Professor Dr. Heinz Ohme**

Die Rumänische Orthodoxe Kirche und besonders unsere Metropole von Deutschland, Zentral- und Nordeuropa freuen sich sehr, Herrn Pfarrer Professor Dr. Heinz Ohme zur Vollendung seines 65. Lebensjahrs unter den freundlichen Augen Gottes aufrichtig und von Herzen gratulieren zu können.

Einen solchen Geburtstag in Gesundheit und bei voller Schaffenskraft erleben zu dürfen, ist eine Gnade Gottes, für die es vor allem unserem himmlischen Vater zu danken gilt. Gott unser Herr hat Professor Dr. Ohme mit vielen Gaben reich beschenkt, die der Jubilar in seinem Leben zum Wohle der Kirche Jesu Christi, seiner Mitmenschen und der Wissenschaft in Erlangen und Berlin immer positiv eingesetzt hat.

Professor Heinz Ohme zählt heute nicht ohne Grund zu den bedeutendsten Kennern der Ostkirche und orthodoxer Theologie sowie der Christlichen Antike im deutschsprachigen Raum. Seine Forschungen und seine Lehrtätigkeit haben die Kenntnis über Byzanz und den Christlichen Osten in der akademischen Welt bereichert und viel zur Vermittlung zwischen Ost- und Westkirche beigetragen. Seine langjährige aktive Mitwirkung in der bilateralen Dialogkommission der EKD und der Rumänischen Orthodoxen Kirche von 1992 bis 2011 hat die theologischen Gespräche zwischen unseren Kirchen wesentlich bereichert und befruchtet.

Ganz besonders haben wir es stets begrüßt, dass Herr Professor Ohme sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit und bei Vorträgen im Blick auf die Konflikte und Entwicklungen im ehemaligen Jugoslawien gegen den vorherrschenden medialen und publizistischen Trend um eine ausgewogene Darstellung der Rolle und Haltung der Orthodoxen Kirche bemüht hat.

Wir wünschen dem Jubilar weiterhin Gottes reichen Segen, Gesundheit und eine nicht nachlassende Schaffenskraft.

+ Serafim

Nürnberg, den 3. Mai 2015

РУССКАЯ ПРАВОСЛАВНАЯ
ЦЕРКОВЬ
МОСКОВСКИЙ ПАТРИАРХАТ
БЕРЛИНСКАЯ ЕПАРХИЯ

BERLINER DIÖZESE DER
RUSSISCH-ORTHODOXEN
KIRCHE DES MOSKAUER
PATRIARCHATS

Körperschaft des öffentlichen Rechts

Berliner Diözese der Russ.-Orth. Kirche · Postfach 17, 10267 Berlin

Wildensteiner Straße 10 · 10318 Berlin
Telefon (030) 50 37 94 88
Telefax (030) 5 09 81 53
Email: red.stimme@arcor.de

Herrn Prof. Dr. Heinz Ohme

Berlin, 08.05.15

Die Russische Orthodoxe Kirche und insbesondere unser Bistum von Berlin und Deutschland möchten auf diesem Wege Herrn Pfarrer Professor Dr. Heinz Ohme zur Vollendung seines 65. Lebensjahrs von Herzen gratulieren.

Herr Professor Dr. Ohme, der sich auch akademisch vielfach mit der Russisch-Orthodoxen Kirche beschäftigt hat, hat durch seine intensiven Kontakte zum Moskauer Patriarchat zu unserer gegenseitigen ökumenischen Verständigung in erheblichem Maße beigetragen, wofür wir ihm sehr dankbar sind.

Wir wünschen dem Jubilar für seinen weiteren Lebensweg Gottes reichen Segen, Gesundheit und eine noch langwährende wissenschaftliche Tätigkeit im ökumenischen Geiste!



Feofan

Erzbischof von Berlin und Deutschland



ГРЯИМОТЯ

профессору
доктору Ларину Оле
Заведующему кафедрой истории
Древней Церкви и истории
Архивов Восточного
Университета им. Гумбольдта, Берлин.

Трудокочувашасиши господи Сисо!

От лица Данилова монастыря
г. Москвы сердечно поздравляем Вас
с 65-летием со Дня Воздвижения!
Желаем Вам крепкого здоровья,
новых творческих успехов, и
помощи Божией во всех Ваших
делах, трудах и начинаниях.
Нам так жаль Данилова монастыря
г. Москвы, архимандрит Александровский
с братией!

Отрасль
благороднейшая
Александрова корене
вса еси,
плод приноси
добродетелей...

...Днесь
со ангелы ангелы,
превращение
книжке Данила,
моги спастися
душам нашим.

Данилов
монастырь

основан
в 1282 году



ST. TIKHON'S ORTHODOX UNIVERSITY

23/5A Novokuznetskaya st, Moscow 115184 RUSSIA

Tel.: (+7 495) 953 2289, 748 4667; fax: (+7 495) 953 5697

Москва, 24 марта 2015 г.

В 2015 году Православный Свято-Тихоновский гуманитарный университет отмечает пятнадцатилетие сотрудничества с университетом им. Братьев Гумбольдтов (г. Берлин, Германия). Отчёт этого времени начинается с момента нашей первой встречи с профессором Х. Оме в апреле 2000 года. Тогда мы только надеялись, что наши первые контакты станут началом сотрудничества двух богословских факультетов, один из которых находится в Москве и является очень молодым, а другой уже много лет располагается в Берлине и известен всему научному миру. Вряд ли в тот момент мы могли подозревать, что в маленьком и довольно скромном кабинете профессора, который он занимал в Берлинском соборе, мы встретили именно того человека, которому суждено будет сыграть основную роль в нашей совместной работе. Высочайший профессионализм, фундаментальное знакомство с историей и богословием Русской Православной Церкви и других Православных Поместных Церквей, творческий подход к делу, образцовая организация – во всем этом профессор Х. Оме все эти годы был для нас настоящим примером ученого и педагога.

Благодаря постоянной поддержке юбиляра за прошедший период мы провели семь совместных конференций, каждая из которых была посвящена какому-то важному аспекту догматического учения Православной Церкви и немецкой евангелической традиции. Чрезвычайно важным при проведении этих конференций был открытый диалог двух богословских традиций. Это касалось Священного Писания и Предания, святости, литургической традиции, проблемам секуляризации и многого другого. И в финале каждого такого форума приходило понимание того, что теперь самые сложные вопросы в чем-то становятся яснее и определеннее. Главной движущей силой таких встреч было стремление найти общий язык, научиться лучше видеть и слышать друг друга. Хочется верить, что это же чувство испытывали и наши немецкие друзья.

Трудно переоценить значение нашего сотрудничества и личный вклад профессора Х. Оме в вопросе повышения богословской квалификации студентов и преподавателей ПСТГУ. Всего за прошедшие годы в Берлине было организовано 73 стажировки наших студентов. Первая состоялась весной 2003 года, последние продолжаются в настоящее время. На них побывало 66 человек, причём отдельные стажеры побывали в Берлине дважды и даже трижды. В результате работы на Богословском факультете Гумбольдт-Университета и в библиотеках Берлина 2 стажера защитили докторские диссертации (хабилитация в немецкой системе научной аттестации), 9 – кандидатские (докторат).

Особое место в отношениях с прот. Х. Оме занимает его помощь и поддержка в столь актуальной для нас теме: защите теологии как полноценной научной специальности в России. Его выступления на круглых столах, конференциях и в печати сыграли свою роль в том, что в настоящее время богословие стремится занять подобающее ему место в российском академическом пространстве.

От имени профессорско-преподавательской корпорации Богословского факультета Православного Свято-Тихоновского гуманитарного университета мы желаем дорогому юбиляру крепкого здоровья и помощи Божией во всех делах.

Прот. К. Польсков, проректор ПСТГУ по научной работе.

Прот. Г. Ореханов, проректор ПСТГУ по международной работе.

Evangelische Kirche
in Deutschland



Kirchenamt

Kirchenamt der EKD · Postfach 21 02 20 · 30402 Hannover

28.03.2015

Unser Zeichen:

Bei Rückfragen:

OKR Dr. Martin Illert

Telefon: (0511) 2796 - 223
Telefax: (0511) 2796 - 99223
E-Mail: martin.illert@ekd.de

Glückwunschsreiben

Im Namen des Orthodoxie-Referates im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland sende ich Glück- und Segenswünsche zum 65. Geburtstag von Heinz Ohme.

Nicht allein war der Jubilar von 1979 bis 1983 als Referent für die Beziehungen zu orthodoxen Kirchen im damaligen „Kirchlichen Außenamt“ der EKD in Frankfurt am Main beschäftigt. Vielmehr engagierte er sich darüber hinaus auch zwei Jahrzehnte lang ehrenamtlich in der Kommission der EKD für den bilateralen theologischen Dialog mit dem Patriarchat Bukarest und bereicherte den theologischen Diskurs dort unter anderem durch einen Beitrag über „Einheit und Verschiedenheit der Kirchen am Beispiel des Concilium Quinisextum“, den er in der X. Dialogbegegnung 2002 in Cluj-Napoca (Klausenburg) vortrug.

Für die langjährige haupt- und ehrenamtliche Arbeit von Heinz Ohme danke ich im Namen des Referates und auch stellvertretend für alle im Bereich der EKD-Orthodoxiearbeit Engagierten.

Oberkirchenrat Dr. Martin Illert

Referat Orthodoxie, Stipendien und allgemeine Ökumene

Tabula gratulatoria

Ruth Albrecht, Hamburg
Dionisie Nicolae Arion, Berlin
Andreas Arndt, Berlin
Ulrike Auga, Berlin
Yury P. Avvakumov, Notre Dame
Heinrich Bedford-Strohm, München
Renate Belentschikow, Magdeburg
Hans-Gebhard Bethge, Hohen Neuendorf
Wolfram Brandes, Frankfurt a. M.
Siegfried Bräuer, Berlin
Thomas Bremer, Münster
Cilliers Breytenbach, Berlin
Anna Briskina-Müller, Halle/St. Petersburg
Maria Brun, Luzern
Erich Bryner, Schaffhausen
Dmitrij F. Bumazhnov, Göttingen
Doreen Busche, Berlin
Evangelos Chrysos, Athen
Alexander Deeg, Leipzig
Matthias A. Deuschle, Herrenberg
Alexander Dietz, Berlin
Albrecht Döhnert, Berlin
Armenuhi Drost-Abgarjan, Halle
Christiane-Friederike Droz, Berlin
Andreas Feldtkeller, Potsdam
Karl Christian Felmy, Effeltrich
Reinhard Flogaus, Berlin
Barbara Franke, Berlin
Hacik Rafi Gazer, Nürnberg
Martin George, Berlin
Albert Gerhards, Bonn
Christof Gestrich, Berlin
Jonas Görlich, Lohmen
Wilhelm Gräb, Berlin
Johannes Grohe, Rom
Peter Habermehl, Berlin
Wolfgang Hage, Marburg
Anselm C. Hagedorn, Wrestedt
Theresia Hainthaler, Frankfurt a. M.
Christian Hannick, Würzburg
Peter Hauptmann, Überlingen
Dagmar Heller, Genf
Johannes Helmraath, Berlin
Maria Hinsenkamp, Berlin
Christian J. Hövermann, Berlin
Michael Hübner, Hannover
Martin Illert, Hamburg
Gudrun Jerschow, Berlin
Hans Joas, Berlin
Assaad Elias Kattan, Münster
Hubert Kaufhold, München
Gunter Kennel, Berlin
Elke Kirsten, Rottenburg
Heinz Klautke, Hannover
Gerda Klimonow, Berlin
Wladimir Klimonow, Berlin
Heideloire Köckert, Berlin
Matthias Köckert, Berlin
Rolf Koppe, Göttingen
Christof Rudolf Kraus, Berlin
Thomas Kremer, Eichstätt
Wolf Krötke, Berlin
Stefan Kube, Zürich
Martin Kumlehn, Buchholz bei Rostock
Erich Lamberz, München
Christian Lange, Bamberg
Grigorios Larentzakis, Chania-Kreta/Graz
Kerstin Lenk, Berlin
Sandra Lenke, Berlin
Verena Lepper, Berlin
Ralph-Johannes Lilie, Cuxhaven
Rüdiger Liwak, Berlin
Vasilios N. Makrides, Erfurt/Leipzig
Franz Mali, Freiburg
Christoph Marksches, Berlin
Michael Martin, München
Rudolf Mau, Berlin
Peter Mescherinov, Moskau
Karin Metzler, Berlin
Ioan Moga, Wien
Andreas Müller, Kiel
Britta Müller-Schauenburg, Frankfurt a. M.
Christian Münch, Bern
Daniel Munteanu, Erlangen
Jana Nemceva, Moskau
Thomas Mark Németh, Würzburg
Ljudmilla Nikiforova, Moskau
Johannes Oeldemann, Paderborn

Georgij Orechanov, Moskau
 Ugo Perone, Berlin/Turin
 Anna Petrova, München
 Oleksandr Petrynko, Eichstätt
 Martinos Petzold, Würzburg
 Karl Pinggéra, Marburg/Gräfelfing
 Konstantin Pol'skov, Moskau
 Florian Priesemuth, Berlin
 Günter Prinzing, Mainz
 Rudolf Prokschi, Wien
 Stefan Reichelt, Neißer-Malxetal
 Wolfram Reiss, Wien
 Johannes Renz, Berlin
 Andrea Riedl, Wien
 Josef Rist, Bochum
 Hermann-Josef Röhrig, Wien
 Carolin Rölle, Berlin
 Renato Roux, Lugano
 Risto Saarinen, Helsinki
 Jan Sabel, Berlin
 Rolf Schieder, Berlin
 Bernd U. Schipper, Berlin
 Johann Schneider, Halle-Wittenberg
 Michael Schneider, Frankfurt a. M.
 Richard Schröder, Berlin
 Jens Schröter, Berlin
 Günther Schulz, Schafstätt
 Klaus Schwarz, Böblingen
 Kurt-Victor Selge, Berlin

Notger Slenczka, Berlin
 Reinhard Slenczka, Erlangen
 Augustin Sokolovski, Fribourg
 Marten Stahlberg, Freiburg i. Br.
 Andreas Stegmann, Berlin
 Gerd Stricker, Künsnacht
 Gerlinde Strohmaier-Wiederanders, Berlin
 Eva Synek, Wien
 Martin Tamcke, Göttingen
 Herman Teule, Löwen-Nimwegen
 Reinhard Thöle, Halle
 Franz Tinnefeld, München
 Spyros N. Troianos, Athen
 Josef Tropper, Berlin
 Kirill Ukolov, Berlin
 Manolis Ulbricht, Berlin
 Jörg Ulrich, Leipzig
 Athanasios Vletsis, München
 Christoph Vogel, Berlin
 Johannes Wallmann, Berlin
 Jennifer Wasmuth, Berlin
 Dorothea Wendebourg, Berlin
 Joachim Willems, Berlin
 Dietmar W. Winkler, Salzburg
 Agnes Winter, Berlin
 Markus Witte, Berlin
 Christian Witting, Birkenwerder
 Dietmar Wyrwa, Berlin
 Christiane Zimmermann, Berlin

I: Orthodoxie und Protestantismus

Reinhard Flogaus

Eine orthodoxe Interpretation der lutherischen Lehre?

Neue Erkenntnisse zur Entstehung der Confessio Augustana Graeca und ihrer Sendung an Patriarch Joasaph II.

1. Philipp Melanchthon oder der vermeintliche Übersetzer

Im Jahr 1559 erschien bei Johannes Oporinus (1507–1567) in Basel eine griechische Fassung des Augsburger Bekenntnisses.¹ Auf dem Titelblatt dieses 113 Seiten zählenden Oktavbändchens wurde als Urheber des griechischen Textes ein gewisser „Paulus Dolscius“ aus Plauen im Vogtland genannt. Wer war dieser unbekannte Vogtländer, und hat er wirklich selbst das Augsburger Bekenntnis ins Griechische übersetzt? Schon im 16. Jahrhundert tauchten Zweifel daran auf, dass diese Angabe stimmt und tatsächlich jener sächsische Gelehrte die 1559 erschienene griechische Fassung des lutherischen Bekenntnisses geschaffen haben könnte. Stattdessen wurde vermutet, in Wahrheit habe Dolscius’ Wittenberger Lehrer, der „Praeceptor Germaniae“ Philipp Melanchthon (1493–1560), der ja bereits 1530 federführend bei der Ausarbeitung des deutschen bzw. lateinischen Wortlautes des Bekenntnisses gewesen war, dieses später selbst in die griechische Sprache übertragen und es mit einem Begleitbrief im September 1559 an den

1 ΕΞΟΜΟΛΟΓΗ· || ΣΙΣ ΤΗΣ ΟΡΘΟΔΟΞΟΥ ΠΙ· || στεως, τουτέστι διδαχῆς χριστιανικῆς, προ· || συνεχθεῖσα Καρόλω τῷ τῶν ῥωμαίων αὐτο· || κράτορι ἀνικητοτάτῳ, ἐν τῇ τοῦ σεβαστοῦ || παρωνύμῳ τῆς Γερμανίας πόλει, ἔτει ἀπὸ τῆς || χριστογονίας α φ λ, μεταφρασθεῖσα || ὑπὸ Παύλου τοῦ Δολσκίου || πλαέως. || CONFESSIO FI· || DEI ... || ... || ... Græcè || reddita à Paulo Dolscio || Plauensi. || BASILEAE, PER IOAN· || nem Oporinum. || [Kolophon:] BASILEAE, EX OFFICINA || Ioannis Oporini, Anno Salutis huma· || næ M. D. LIX. Mense || Maio. ||

8°, 113, [1] pp.; vgl. IA 154.806; VD 16: C 4792; *Graecogermania. Griechischstudien deutscher Humanisten. Die Editionstätigkeit der Griechen in der italienischen Renaissance (1469–1523)*, Hg. Dieter Harlfinger (Weinheim: VCH, Acta Humaniora, 1989), 405f. (Nr. 197); *Ἐν Βασιλείᾳ πόλει τῆς Γερμανίας. Griechischer Geist aus Basler Pressen*, Hg. Frank Hieronymus (Basel: Universitätsbibliothek, 1992), 617f. (Nr. 387); die Angabe „Basileae 1558“ bei Ernst Benz, *Wittenberg und Byzanz. Zur Begegnung und Auseinandersetzung der Reformation und der östlich-orthodoxen Kirche* (Marrburg: Elwert-Gräfe & Unzer, 1949), 94, ist nicht zutreffend.

damaligen Ökumenischen Patriarchen Joasaph II. (+ 1565) nach Konstantinopel gesandt.

Die Auffassung, dass Melanchthon selbst jene Übersetzung des Augsburger Bekenntnisses geschaffen habe, um sie an den Bosphorus zu senden und so einen ersten ökumenischen Kontakt zwischen Wittenberg und der Griechischen Orthodoxen Kirche anzubahnen, gewann im Verlauf der Jahrhunderte um so mehr Anhänger, je mehr der auf dem Titelblatt und als Verfasser der *Epistola dedicatoria* figurierende Paulus Dolscius in Vergessenheit geriet und der Glanz des Humanisten und Reformators Melanchthon alles andere und erst recht den Glanz seiner Epigonen weit überstrahlte. Schon im 17. Jahrhundert wurde mitunter sogar in Zweifel gezogen, dass es überhaupt jemals einen „Paulus Dolscius“ gegeben habe, und stattdessen behauptet, dieser Name sei lediglich ein Pseudonym, welches Melanchthon für mehrere seiner Veröffentlichungen benutzt habe.² Um die Mitte des 20. Jahrhunderts vertrat dann der bekannte evangelische Kirchenhistoriker Ernst Benz (1907–1978)³ die Ansicht, der Name „Dolscius“ sei eine bewusste „Mystifikation“, die von Melanchthon aus taktischen Gründen vorgenommen worden sei. Und sein katholischer Kollege Gerhard Podskalsky S.J. (1937–2013) hielt es in seinem 1988 erschienenen Grundlagenwerk *Griechische Theologie in der*

2 Die Auffassung, wonach „Paulus Dolscius“ eine bloße Larve des Gräzisten Melanchthon sei, findet sich z. B. unter Berufung auf Johann Hoornbeeks (1617–1666) Zuweisung der *Confessio Augustana Graeca* an Melanchthon bei Vinzent Placcius, *De scriptoribus occultis detectis tractatus duo ...* (Hamburg: Christian Guth, 1674; vgl. VD 17: 23:000341P), 185 f.: „Pauli DOLSCII nomine prodire I. *Syracides Græco Elegiaco Carmine redditus* Lips. 1571. 8. II. *Psalterium Græcis versibus redditum*. Bas. 1555. III. *Confessio item Augustana Græcè reddita, quam Joh. Hoornbeck in summa Controvers. lib. II. p. 979. edit. secundae, Philippi MELANCHTHONIS esse scribit, à quo proinde & priora illa profecta esse nullus dubito*“; zu V. Placcius (1642–1699) vgl. *ADB* 26, 220. Kurze Zeit später wurde diese Behauptung auch von dem Juristen und Historiker Antoine Teissier (1632–1715; vgl. *NBG* 44, 957 f.) in seine Gelehrtenbiographie übernommen, vgl. Antoine Teissier, *Les éloges des hommes savans tirez de l'histoire de M. de Thou ...*, première partie (Genf: Jean H. Widerhold, 1683), 202: „Il y a aussi de lui *Syracides Græco Elegiaco carmine redditus. Psalterium Græcis versibus redditum. Confessio Augustana Græcè reddita*, car quoi que ces trois ouvrages ayent paru sous le nom de, *Paul Dolscius*, Placcius assûre que Melancton en est l'Auteur aussi bien que de la Cronique qui porte le Nom de Carion.“ Georg Lizelius, *Historia poetarum Graecorum Germaniae a renatis literis ad nostra usque tempora, ubi eorum vitae, poemata et in priscos poetas Graecos merita recensentur ...* (Frankfurt – Leipzig: Paul Roth, 1730), 86, fasst dies trefflich mit den Worten zusammen: „Putant nimirum, PAULVM DOLSCIUM nunquam in rerum natura fuisse: Philippum MELANCHTHONEM Augustanæ Confessionis Græca & ceterorum, quæ modo recensui, scriptorum esse auctorem, eaque sub ficto tantum Pauli Dolscii nomine edidisse [...]“

3 Vgl. Benz, *Wittenberg* (s. Anm. 1), 68 f. und 122–126, der in Melanchthon den Verfasser dieser Übertragung erkennen wollte, wobei er von einer Unterstützung des Reformators durch den 1559 in seinem Haus weilenden Diakon Demetrios ausging.

Zeit der Türkenherrschaft 1453–1821 gleich gar nicht mehr für nötig, den Namen „Dolscius“ auch nur zu erwähnen, da ihm Melanchthons Autorschaft im Hinblick auf die griechische Fassung der *Confessio Augustana* als ausgemacht galt.⁴

Nachdem Benz im griechischen Wortlaut des Augsburger Bekenntnisses eine absichtliche „orthodoxe Interpretation“ der reformatorischen Theologie zu erkennen geglaubt hatte, wurde seine Ansicht, wonach Melanchthon selbst, eventuell unterstützt von dem im Sommer 1559 bei ihm weilenden Raizen Demetrios, die *Confessio Augustana* in die griechische Sprache übertragen habe, auf seiten der orthodoxen Theologie vielfach aufgegriffen. So schlossen sich etwa der bekannte russisch-orthodoxe Theologe Georges Florovsky (1893–1973)⁵ und sein griechischer Kollege Johannes Karmires (1904–1991) dieser Theorie an, ebenso wie der amerikanische Theologe Wayne James Jorgenson, welcher 1979 eine Dissertation über die *Confessio Augustana Graeca* und den Briefwechsel zwischen Tübingen und Konstantinopel verfasst hatte, der griechisch-orthodoxe Theologe George Mastrantonis (1906–1988), welcher diesen Briefwechsel später ins Englische übertrug,⁶ sowie der Münsteraner Professor für Orthodoxe Theologie, Anastasios Kallis, demzufolge Melanchthon bei der Übersetzung des Bekenntnisses „als ein guter Kenner und Bewunderer der Patristik den Griechen ein

⁴ Gerhard Podskalsky, *Griechische Theologie in der Zeit der Türkenherrschaft 1453–1821* (München: Beck, 1988), 22; vgl. auch schon ders., „Die Kritik der Lutherischen Theologie in der Griechischen Orthodoxie vom 16. Jahrhundert bis in unsere Zeit – ein geschichtlicher Überblick“, *Catholica* 22 (1968): 194 f.

⁵ George Florovsky, „An Early Ecumenical Correspondence. Patriarch Jeremiah II and the Lutheran Divines“, in *World Lutheranism of Today. A Tribute to Anders Nygren 15 November 1950* (Stockholm: Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag, 1950): 104: „This translation was published in Basel, 1559, under the name of Paul Dolscius [...] It is highly improbable that Dolscius could have done it. Melanchthon himself was responsible for that piece of work. But even such an expert Greek scholar as he could not have done it so effectively and consistently without the help of somebody to whom this Eastern idiom came naturally. Demetrios, a deacon of the Greek Church, was staying with Melanchthon precisely at the time when the translation was being made [...]“

⁶ Wayne James Jorgenson, *The Augustana Graeca and the Correspondence between the Tubingen Lutherans and Patriarch Jeremias: Scripture and Tradition in Theological Methodology* (Boston: Boston University [Diss.], 1979), 21–56. Jorgensons englische Übersetzung der griechischen CA (a.a.O., 276–351) ist äußerst fehlerhaft und für die Frage nach den Übersetzungsvorlagen unbrauchbar; George Mastrantonis, *Augsburg and Constantinople. The Correspondence between the Tubingen Theologians and Patriarch Jeremiah II of Constantinople on the Augsburg Confession* (Brookline [MA]: Holy Cross Orthodox Press, 1982), 9: „The assumption that the Augsburg Confession was translated into Greek by Paul Dolscius, whose name appeared on the Greek text, is not substantiated. Dolscius may have assisted in copying the translation as a secretary or copyist.“

Griechen“ habe sein wollen.⁷ Allein Karmires hatte auch mit der Möglichkeit gerechnet, dass Dolscius als ein Freund Melanchthons „vielleicht auch an der Übersetzung, besonders aber an der Veröffentlichung mitgewirkt hatte.“⁸

An weiteren bekannten Befürwortern der Verfasserschaft Melanchthons (unter Mithilfe des Demetrios) seien hier noch der Byzantinist Gunnar Hering (1934–1994) genannt,⁹ die lutherische Theologin und Slawistin Hildegard Schaefer (1902–1984),¹⁰ der reformierte Kirchenhistoriker Pierre Fraenkel (1923–2010) sowie der schwedische Lutheraner und ehemalige Oberhofprediger Carl-Henrik Martling.¹¹

Eine etwas kleinere Gruppe von Historikern hat indes die Benzsche Theorie über die Entstehung der *Confessio Augustana Graeca* dahingehend modifiziert, dass die Erstfassung des griechischen Textes doch „eine von Paulus Dolscius aufgrund der *Invariata* gefertigte Übersetzung“ gewesen sei, die dann von Melanchthon „auf weite Strecken hin nach der *Variata* überarbeitet“ wurde, und zwar mit dem Ziel, „Sachverhalte der abendländischen, lateinischen Tradition für griechische Empfänger zu verdeutlichen“, wobei der Anlass für diese Überarbeitung „der Besuch des Diakons des Ökumenischen Patriarchen in Wittenberg gewesen“ sei, das heißt, jenes bereits erwähnten südslawischen Raizen Demetrios, der von Mai bis September 1559 Melanchthons Gast war.¹² Diese 1977 von Georg Kretschmar (1925–2009) formulierte These wurde in der Folge unter anderem von

7 Anastasios Kallis, „*Confessio Augustana graeca*. Orthodoxie und Reformation in ihrer theologischen Begegnung 1559–1581“, in *Confessio Augustana und Confutatio. Der Augsburger Reichstag 1530 und die Einheit der Kirche*, Hg. Erwin Iserloh (Münster: Aschendorff, 1980): 671.

8 Johannes Karmires, „Luther und Melanchthon über die Orthodoxe Kirche“, *Kyrios* 6 (1966): 170 f. In einer früheren Veröffentlichung in griechischer Sprache, dem Artikel „Αύγουσταία Όμολογία και ή Απολογία“ in der *Θρησκευτική και Ηθική Εγκυκλοπαίδεια* 3 (1963): 456, hatte Karmires hingegen noch die Möglichkeit einer Mitwirkung des Dolscius an der Übersetzung selbst ausgeschlossen: „Αύτη [...] ἐγένετο τὸ 1559 ὑπὸ τοῦ Μελάγχθονος, ἐπικουρουμένου ὑπὸ τοῦ Ἑλληνορθοδόξου διακόνου Δημητρίου Μυσοῦ [...] Ὅτι δὲ πράγματι ἡ μετάφρασις αὕτη δὲν ἐγένετο ὑπὸ τοῦ ἱατροῦ Παύλου τοῦ Δολσκίου Πλαέως, οὗτινος τὸ ὄνομα φέρει ἐν τῇ προμετωπίδι αὐτῆς, δι’ ἀγνώστους ἡμῖν λόγους καὶ σκοπούς, ἀλλ’ ὑπ’ αὐτοῦ τοῦ ἑλληνομαθοῦς ἀνθρωπιστοῦ καὶ συντάκτου καὶ τοῦ πρωτοτύπου τῆς Αὐγουσταίας ὁμολογίας καὶ τῆς Ἀπολογίας αὐτῆς Φιλίππου Μελάγχθονος, πιστοῦται ἐξ ἱκανῶν συγχρόνων καὶ ὀλίγων μεταγενεστέρων μαρτυριῶν [...]“

9 Gunnar Hering, „Orthodoxie und Protestantismus“, *JÖB* 31 (1981): 830.

10 Hildegard Schaefer, *Wort und Mysterium. Der Briefwechsel über Glauben und Kirche 1573 bis 1581 zwischen Tübinger Theologen und dem Patriarchen von Konstantinopel* (Witten: Luther-Verlag, 1958), 12 und 41.

11 Pierre Fraenkel, *Testimonia Patrum. The Function of the Patristic Argument in the Theology of Philip Melanchthon* (Genf: Droz, 1961), 332–336; Carl-Henrik Martling, „*Confessio augustana graeca*. Om dialogen Tübingen-Konstantinopel 1574–1581“, *Kyrkhistorisk årskrift* 107 (2007): 166.

12 Georg Kretschmar, „Die *Confessio Augustana graeca*“, *KO* 20 (1977): 20–22.

Dorothea Wendebourg in ihrer Habilitationsschrift aufgegriffen und zugleich anhand einer gründlichen Textanalyse weiter präzisiert.¹³ Einer solchen Überarbeitungshypothese haben sich inzwischen wohl die meisten Forscher angeschlossen, die sich in neuerer Zeit mit dem griechischen Augsburger Bekenntnis befasst haben.¹⁴

Daneben gab und gibt es jedoch auch einige wenige Autoren, die ungeachtet aller anderslautenden Vermutungen weiterhin für die alleinige Autorschaft von Dolscius eintreten. Neben dem Reformationshistoriker Otto Clemen (1871–1946), der sich noch vor den Veröffentlichungen von Ernst Benz in diesem Sinne geäußert hatte, ist hier beispielsweise der britische Historiker Sir Steven Runciman (1903–2000)¹⁵ zu nennen, der reformierte Kirchenhistoriker Wilhelm Neuser (1926–2010),¹⁶ der Hamburger Altphilologe Walther Ludwig sowie der Basler Humanismus- und Buchforscher Frank Hieronymus.¹⁷

13 Dorothea Wendebourg, *Reformation und Orthodoxie. Der ökumenische Briefwechsel zwischen der Leitung der Württembergischen Kirche und Patriarch Jeremias II. von Konstantinopel in den Jahren 1573–1581* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1986), 22.

14 Vgl. Reinhard Barm in *Graecogermania* (s. Anm. 1), 405 (Nr. 197); David Benga, *David Chytraeus (1530–1600) als Erforscher und Wiederentdecker der Ostkirchen* (Erlangen: Universität [Diss.], 2001), 50; Andreas Müller, *Humanistisch geprägte Reformation an der Grenze von östlichem und westlichem Christentum. Valentin Wagners griechischer Katechismus von 1550* (Mandelbachtal – Cambridge: edition cicero, 2000), 144 f.; Gunther Wenz, „Den Griechen ein Grieche? Die Confessio Augustana Graeca von 1559 und der Briefwechsel der Leitung der Württembergischen Kirche mit Patriarch Jeremias II. von Konstantinopel in den Jahren 1573–1581 im Kontext der Konkordienformel von 1577“, in *Das Schisma zwischen Ost- und Westkirche. 950 bzw. 800 Jahre danach (1054 und 1204)*, Hg. Theodor Nikolaou (Münster: LIT-Verlag, 2004): 121 f.; Reinhard Slenczka, „Philipp Melanchthon und die orthodoxe Kirche des Ostens“, *Pirckheimer Jahrbuch* 13 (1998): 251, bezeichnete hingegen die Frage, in welchem Maße Melanchthon an der Übersetzung beteiligt war, als nach wie vor ungeklärt.

15 Otto Clemen, [Rez.] „C.R.A. Georgi, Die Confessio Dosithei“, *ThLZ* 66 (1941): 152: „Der ausgezeichnete Gräcist hatte es nicht nötig, seinen Lehrer um diesen Dienst zu bitten.“ Steven Runciman, *Das Patriarchat von Konstantinopel. Vom Vorabend der türkischen Eroberung bis zum griechischen Unabhängigkeitskrieg* (München: Beck, 1970), 238, vertrat die Ansicht, dass, „um die Orthodoxen über die reformierte Religion richtig informieren zu können, [...] das Augsburger Bekenntnis [...] von dem gelehrten Hellenisten Paulus Dolscius in Plauen in großer Eile, aber gut und sachgemäß ins Griechische übersetzt“ worden sei.

16 Wilhelm Heinrich Neuser, *Bibliographie der Confessio Augustana und Apologie 1530–1580* (Nieuwkoop: de Graaf, 1987), 22, war der Meinung, Melanchthons Distanzierung von der Herausgabe, schließe wohl auch mit ein, dass dieser nicht als Verfasser an der Übersetzung beteiligt gewesen sei und dass diese deshalb, wie auf dem Titelblatt angegeben, tatsächlich von dem Hallenser Rektor stamme. Im Übrigen aber wurden von Neuser zurecht die Überlegungen von Benz und Kretschmar zurückgewiesen, nur Melanchthon habe damals in dieser Weise mit dem Text des Bekenntnisses verfahren und ausgiebigen Gebrauch von der Variata machen können: „Der damals

Wer also ist der oder wer sind die Verfasser der *Confessio Augustana Graeca*? Wie und warum ist sie entstanden, und warum ist uns bislang nichts von einer Antwort des Ökumenischen Patriarchats auf ihre erste Sendung an den Bosphorus durch Melanchthon bekannt? Zur Beantwortung dieser Fragen soll zunächst in einem ersten Teil das Leben und das Werk jenes Gelehrten kurz skizziert werden, der als Übersetzer auf dem Titelblatt der *Confessio Augustana Graeca* genannt ist. In einem zweiten Teil möchte ich der Genese und den Indizien der Auffassung nachgehen, nicht er, sondern Melanchthon habe die *Confessio Augustana Graeca* verfasst. In einem dritten Teil wird es dann um den Text selbst gehen, genauerhin um die Frage, ob wir es dabei – wie von Ernst Benz vermutet – mit einer absichtsvollen „orthodoxen Interpretation“ der reformatorischen Theologie zu tun haben und ob sich in diesem griechischen Text zwei stilistisch verschiedene Schichten und somit auch zwei Verfasser nachweisen lassen. In einem letzten Teil soll versucht werden, eine Antwort auf die Frage zu geben, warum dieser erste Versuch eines theologischen Dialoges zwischen Reformation und Orthodoxie anscheinend im Sande verlaufen ist.

2. Paulus Dolscius oder der verborgene Leitstern

Paulus Dolscius (1526–1589)¹⁸ wurde als Sohn des Lehrers Johannes Dolscius (Doltz, To[e]ltz, 1491–1573)¹⁹ in Plauen im Vogtland geboren. 1539 zog die Familie

allgemein übliche freie Umgang mit Texten anderer Autoren macht eine freie Übersetzung ohne Befragen Melanchthons wahrscheinlich. Der Streit um die CA *Invariata* bricht gerade erst aus; diese ist bis dahin unbeachtet geblieben [...]“

17 Walther Ludwig, *Hellas in Deutschland. Darstellungen der Gräzistik im deutschsprachigen Raum aus dem 16. und 17. Jahrhundert* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998), 39f.; *Griechischer Geist* (s. Anm. 1), 617f. (Nr. 387).

18 Zu seinem Leben und Werk vgl. Lizelius, *Historia* (s. Anm. 2), 81–91; *AGL* 2, 169; *AGL*, Erg.-Bd. 2, 732f.; Johann Gottlob Dunkel, *Historisch-Critische Nachrichten von verstorbenen Gelehrten und deren Schriften*, Bd. I/3 (Köthen: Cörner, 1754), 423–427; Bd. II/4 (Köthen: Cörner, 1756), 757; Bd. III/5 (Köthen: Cörner, 1760), 939f.; *ADB* 5, 321f.; *DBE* 2, 538; *Deutsches Literatur-Lexikon*, 3. Aufl., Bd. 3, 429; *MBW* 11, 359; Benz, *Wittenberg* (s. Anm. 1), 265f.; Walter Delius, *Die Reformationsgeschichte der Stadt Halle/Saale* (Berlin: Union, 1953), 122f. Von Paulus Dolscius [d.Ä.] zu unterscheiden sind noch mindestens zwei weitere Träger dieses Namens, nämlich:

1. sein Neffe Paulus Dolscius [d.J.] (ca. 1564–1620), der in Reichenbach geboren wurde, in Leipzig studierte (vgl. *Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig*, Hg. Georg Erler, Bd. 1 [Leipzig: Giesecke & Devrient, 1909], 80), 1590 in Wittenberg den Magistergrad erwarb (vgl. VD 16: ZV 6095) und später Rektor der Martinsschule in Halberstadt war, wo unter anderem Johann Gerhard (1582–1637) zu seinen Schülern zählte (vgl. Henning Witte, *Memoriae theologorum nostri seculi clarissimorum renovatae decas tertia* [Frankfurt a.M.: Johann Andreae, 1674; vgl. VD 17: 23:243034N],

nach Reichenbach, wo Johannes Dolscius zunächst Prediger und dann von 1541 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1564 Pfarrer war.²⁰ In diesem von Schule und Kirche geprägten familiären Umfeld wuchs Paulus Dolscius auf. Nach seiner Schulzeit immatrikulierte er sich am 15. Mai 1545 an der Wittenberger Universität²¹ und erwarb dort am 11. August 1551 den Magistergrad.²² Im Anschluss daran trat er in die Fußstapfen des Vaters und wurde – wohl auf Empfehlung Melanchthons – Schulrektor an der Marienschule in Halle an der Saale.²³ 1556 revidierte er die

394); zu eigenen Veröffentlichungen von Paulus Dolscius [d.J.] und seinen Kasualgedichten vgl. VD 16: ZV 25423 und 6972 sowie VD 17: 23:292010F und 125:011016S.

2. sein Großneffe Paulus Dolscius [III.] (1601–1633), ein Sohn von Siegfried Dolscius, der 1624 in Leipzig den Magistergrad erwarb (vgl. *Matrikel*, 80), dann Theologie studierte (vgl. VD 17: 39:128163T) und von 1626 bis zu seinem Tod Pfarrer in Barnstädt bei Halberstadt war (vgl. *Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen*, Hg. Veronika Albrecht-Birkner, Bd. 2 [Leipzig: EVA, 2004], 343).

19 Vgl. zu dessen Leben und Werk Ferdinand Cohrs, „Johannes Toltz, ein Schullehrer und Prediger der Reformationszeit“, *Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte* 7 (1897): 360–391; *MBW* 11, 360. Er muss unterschieden werden von einer ganzen Reihe von Trägern des gleichen bzw. eines ähnlichen Namens. Die wichtigsten sind:

1. Johannes Dölsch (Toltz, ca. 1485–1523) aus Feldkirch, Stiftsherr und Professor in Wittenberg (vgl. *ADB* 38, 430f.; *NDB* 4, 25; *Deutsches Literatur-Lexikon*, 3. Aufl., Bd. 3, 382; *MBW* 11, 359; Friedrich Kropatschek, *Johannes Dölsch aus Feldkirch, Professor in Wittenberg. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte in ihren Anfängen* (Greifswald: Universität [Diss.], 1898).

2. Johannes Dolz del Castellar (Juan Dolz Aragonensis, fl. 1510–1520), Professor am Collège de Lisieux in Paris (vgl. *AGL* 2, 169; zu seinen Schriften vgl. IA 154.811–154.814).

3. Johannes Dolzig (Hans von Doltzig, ca. 1485–1551), kursächsischer Hofmarschall und Rat (vgl. *ADB* 5, 322; *NDB* 4, 64; *DBE* 2, 588).

4. Johannes Dolscius [d.J.] aus Reichenbach, Sohn von Johannes d.Ä. und jüngerer Bruder von Paulus, der wohl kurz nach dem Umzug der Familie 1539 in Reichenbach geboren wurde, sich am 3. August 1555 in Wittenberg immatrikulierte (vgl. *Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDII usque ad a MDLX*, Hg. Karl Eduard Förstemann [Leipzig: Karl Tauchnitz, 1841], 309) und spätestens 1562 den Magistergrad erworben hatte (vgl. VD 16: ZV 4636).

5. Johannes Dolscius [III.] aus Halle, der sich im Wintersemester 1573 in Leipzig immatrikulierte hatte (vgl. *Matrikel* [wie Anm. 18], 80) und ein Sohn von Paulus Dolscius d.Ä. war.

20 Vgl. *Sächsisches Pfarrerbuch. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsens (1539–1939)*, Hg. Reinhold Grünberg, Bd. 1 (Freiberg: Mauckisch, 1939), 71 und 547, und Bd. 2 (Freiberg: Mauckisch, 1940), 128.

21 Vgl. *Album* (s. Anm. 19), Bd. 1, 223.

22 Vgl. Julius Köstlin, *Die Baccalarei und Magistri der Wittenberger philosophischen Facultät 1548–1560 und die öffentlichen Disputationen derselben Jahre*, Osterprogramm der Universität Halle-Wittenberg 1891 (Halle: Niemeyer, 1891), 11: „M. Paulus Dolscius Plawensis Gratis quod Fiscum“.

23 Die älteste ausführliche Quelle zum Wirken von Paulus Dolscius d.Ä. in Halle ist das Werk des Halleschen Superintendenten Gottfried Olearius (1604–1685, vgl. *ADB* 24, 276f.), *Halygraphia*

Schulordnung für die Saalestadt,²⁴ trat jedoch Ende 1560 von seinem Amt zurück²⁵ und immatrikulierte sich im Februar 1561 in Padua,²⁶ wo er wohl kurz darauf den medizinischen Doktorgrad erlangte. Anschließend kehrte er nach Halle zurück und wurde Leibarzt des jungen lutherischen Erzbischofs Sigismund von Brandenburg (1538 – 1566) und zugleich Stadtarzt von Halle, ein Amt, das er bis 1577 innehatte.²⁷ 1562 wurde ihm schließlich das Bürgerrecht verliehen²⁸, und 1580 wurde er Ratsmeister der Stadt Halle, ein Amt, das er turnusgemäß jeweils noch in den Jahren 1583 und 1586 ausübte.²⁹ Er starb am 9. März 1589 im Alter von 63 Jahren und wurde auf dem Stadtgottesacker in Halle beigesetzt.³⁰ Dolscius war zwei Mal

Topoo-Chronologica, Das ist: Ort- und Zeitbeschreibung der Stadt Hall in Sachsen (Leipzig: J. Wittigau, 1667; vgl. VD 17: 39:127563 L), wo auf Seite 90 mitgeteilt wird, dass Dolscius von 1551–1560 als Nachfolger des Emericus Sylvicus das Rektorat innehatte.

24 Vgl. Delius, *Reformationsgeschichte* (s. Anm. 18), 123. Nach Johann Christoph v. Dreyhaupt, *Pagus Neletici et Nudici, oder ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des Saal-Creydes* ..., Bd. 2 (Halle: Waisenhaus, 1755), 194, wurde von Dolscius bereits 1552 die Schulordnung „erneuert und verbessert“.

25 Vgl. Olearius, *Halygraphia* (s. Anm. 23), 274, wo es zum Jahr 1560 heißt: „Weil M. Paulus Dolscius dem Schuel-Rector Ampt abgedanckt / und in Welschland/ den gradum Doctoris Medicinæ anzunehmen/ gezogen/ ist M. Michaël Jeringius zum Rectore anhero erfordert und bestellt worden.“ Bei diesem Nachfolger handelt es sich um Michael Jering aus Schmölln (1530 – 1606), der später Pfarrer von St. Moritz in Halle wurde (vgl. a.a.O., 83).

26 Vgl. *Matricula Nationis Germanicae Artistarum in Gymnasio Patavino (1553–1721)*, Hg. Lucia Rossetti (Padua: Antenore, 1986), 15: „Paulus Doltzius Plavensis 26 februarii anno 1561 dedit dimidium coronatum“; von späterer Hand ist hinzugefügt: „Doctor. Obiit Halae Saxonum. Celebris Graecus fuit rector scholae, postea consul. †“.

27 Vgl. dazu Olearius, *Halygraphia* (s. Anm. 23), 63 und 299. Sein Nachfolger in diesem Amt wurde 1577 Balthasar Brunner (1540 – 1610), vgl. a.a.O., 109, sowie Dreyhaupt, *Pagus* (s. Anm. 24), Bd. 2, 348 und 607.

28 Vgl. Halle, Stadtarchiv, Handschriftenabteilung B 1, Bd. 1, f. 163v.

29 Diese Jahre als „Consul“ sind nicht nur durch die Liste der Ratsmeister belegt (vgl. Olearius, *Halygraphia* [s. Anm. 23], 59; Dreyhaupt, *Pagus* [s. Anm. 24], Bd. 2, 344), sondern auch durch mehrere Sachzeugnisse, die in Halle vorhanden waren bzw. sind, wie etwa eine Inschrift an dem unter seinem Konsulat 1580 erneuerten Uhrwerk des Roten Turms, einem Schriftstück, das 1583 bei Reparaturarbeiten in den Knauf des hinteren blauen Turmes gelegt wurde, und eine Inschrift, die 1586 bei der Erneuerung eines Teiles der Stadtmauer angebracht worden war (vgl. hierzu Olearius, *Halygraphia* [s. Anm. 23], 303, 309 und 312).

30 Vgl. Olearius, *Halygraphia* (s. Anm. 23), 319, zum Jahr 1589: „Den 9. Martii ist Rathsmeister D. Paulus Dolscius verstorben/ dessen Epitaphium cum Effigie in seinem Schwibbogen also lautet: Amplissimus Vir D. Paulus Dolscius Cos. Reip. Hal. piè ob. VII. Id. Mart. Dolscius hac Paulus post fata quiescit in urnâ, / Qvi Doctor Medicâ clarus in arte fuit. / Præfuit ille Scholæ, templis & fontibus, Urbis, / Vixit, & æthereâ vivit in æde poli. / Οὐ θάνον ἀλλὰ βίον προλιπὼν κακὸν εὖρον ἀμείνω / Ζῶ τε ἀμάρτοσσυνῶν ἀντὶ Θεοῦ καθαρὸς.“; vgl. auch das Verzeichnis der Schwibbogen, a.a.O., f. Sss4r; Dreyhaupt, *Pagus* (s. Anm. 24), Bd. 2, 607f. (mit einigen Abweichungen bzw.

verheiratet und hatte mindestens einen Sohn aus erster Ehe, Johannes Dolscius,³¹ und zwei Töchter, Benigna (1563 – 1653) und Maria, aus seiner zweiten Ehe.³²

Literarisch hervorgetreten ist Paulus Dolscius d.Ä. zunächst mit einigen kleineren griechischen und lateinischen Kasualgedichten.³³ 1552 erschien von ihm eine griechische Paraphrase des vierten Bußpsalms (Ps 51) in elegischem Versmaß,³⁴ die Johannes Kling gewidmet war, dem Sohn des Juristen und kursächsischen Rats Melchior Kling d.Ä. (1504 – 1571),³⁵ an den später die lateinische Vorrede der *Confessio Augustana Graeca* gerichtet ist, sowie eine Elegie auf die Geburt Christi.³⁶ Es folgten verschiedene weitere griechische Epithalamia für Pfarrer der

Fehlern); Johann Gottfried Olearius, *Coemiterium Saxo-Hallense ...* (Wittenberg: J. Borckard, 1674; vgl. VD 17: 12:126107 A), 56 – 59.

31 Zu diesem Johannes Dolscius [III.] s. o. Anm. 19. Nach Dreyhaupt, *Pagus* (s. Anm. 24), Bd. 2, 607, war auch Augustinus Dolscius († 1607), der seit 1592 Stadtarzt in Halle war, ein Sohn von Paulus Dolscius [d.Ä.]. Dem steht jedoch entgegen, dass jener sich selbst immer als „Augustinus Dolscius Reichenbachensis“ bezeichnete, so dass es sich bei ihm wohl eher um einen Sohn von Paulus' älteren Bruder Augustinus Dolscius (1522 – 1585) handelt, welcher nach dem Studium nach Reichenbach zurückgekehrt und dort dem Vater 1564 im Pfarramt nachgefolgt war.

32 Zu Benigna Dolscius vgl. Olearius, *Coemiterium* (s. Anm. 30), 57; Dreyhaupt, *Pagus* (s. Anm. 24), Bd. 2, 607 und [Anhang] 58 und 198; zu Maria Dolscius vgl. Dreyhaupt, a.a.O., 453, 607 und [Anhang] 122.

33 Diese sind in folgenden Kasualschriften erschienen:

a) Johannes A. Holtzheuser, *Epicedium in obitum clarorum virorum, ...* (Wittenberg: s.n., 1550; vgl. VD 16: ZV 8098), f. B4v;

b) Johannes A. Holtzheuser, *Encomium musicae, artis antiquiss. et divinae carmine elegiaco ...* (Erfurt: Merten von Dolgen, 1551; vgl. VD 16: H 4506), f. C4v; vgl. Otto Clemen, „Das Encomium musicae des Johannes Holtheuser von Hildburghausen“, *Archiv für Musikforschung* 8 (1943): 82 – 86;

c) Matthias Coler, *Epicedion de morte reverendi viri D. Iohannis Gobelii concionatoris Cygnaei, ...* (Wittenberg: Veit Kreutzer, 1551; vgl. VD 16: C 4535, D 2167, G 2446), f. B1v–B3r (die drei elegischen Gedichte tragen die Überschriften „Ἰωάννη τοῦ Γοιβηλίω συμφοιτητῆ καὶ ἑταίρω φιλάτῳ Παύλος ὁ Δολσκίος Πλαεὺς χαίρειν“, „στίχοι ἐπιτάφιοι“ und „τῷ αὐτῷ ὁ αὐτός“).

34 ΜΕΤΑΦΡΑΣΙΣ ΨΑΛΜΟΥ ΠΕΝΤΗ= || κοστοῦ πρώτου ἔμμετρος, ἀπὸ Παύλου || τοῦ Δολσκίου Πλαέως. || PSALMVS QVINQVA= || GESIMVS PRIMVS GRAE= || cis uersibus redditus à Paulo Dol= || scio Plauensi. || ... || ἔτει ἀπὸ χριστογονίας α φ ν β. || VVITEBERGAE, || 1552. || [Kolophon:] IMPRESSVM VVITEBERGAE PER || VITVM CREVTZER. ||

8°, [6 ff.]; vgl. IA 154.804; VD 16: ZV 1624.

35 Die Widmung ist in griechischen Hexametern abgefasst (a.a.O., f. A2r–A3v). Johannes Kling muss um das Jahr 1539 in Wittenberg geboren worden sein, da er am 29.1.1555 immatrikuliert wurde (vgl. *Album* [s. Anm. 19], Bd. 1, 301). 1567 heiratete er Brigitte von Alnpeck (vgl. Dreyhaupt, *Pagus* [s. Anm. 24], Bd. 2, 649).

36 Εἰς τὰ γενέθλια τοῦ ἑνανθρωπήσαντος υἱοῦ τοῦ αἰδίου || πατρὸς ἰησοῦ τοῦ χριστοῦ σωτῆρος ἡμῶν καὶ || λυτρωτοῦ ἐλεγεῖα ἀπὸ Παύλου τοῦ || Δολσκίου Πλαέως. || ἔτει τῆς ἐνσάρκου

Saalestadt und 1554 als zweite selbständige Veröffentlichung eine griechische Elegie auf die Kreuzigung Christi, deren Titelblatt nunmehr ein Lobepigramm von Melanchthons Freund Joachim Camerarius d.Ä. (1500–1574) zierte.³⁷ Dass der damals bedeutendste Gräzist im deutschen Sprachraum für einen bis dahin weitgehend unbekanntem Halleschen Schulrektor diese Verse verfasst hatte, war eine große Ehre und gleichsam die Eintrittskarte zu den höheren Weihen der Poesie. Mit der griechischen Nachdichtung des Psalters, die 1555 in Basel erschien,³⁸ wurde Paulus Dolscius dann in den humanistisch gebildeten Kreisen der damaligen Zeit auf einen Schlag berühmt. Als erster Dichter seit der Antike hatte er den gesamten Psalter in griechische Verse gebracht.³⁹ Dolscius wurde deshalb von seinen Zeitgenossen, aber auch von später lebenden Philologen, wie z. B. Georg Lizelius (Litzel, 1694–1761), als herausragender Gräzist und Dichter gewürdigt.

οίκονομίας. || α φ ν β. || IN NATALEM FILII DEI DOMINI ET RE= || DEMPTORIS NOSTRI IESV CHRISTI || ELEGIA PAVLI DOLSCII || PLAVENSIS. || VVITEBERGAE. || 1552. || [Drucker: Johann Krafft d.Ä.] 4°, [4 ff.]; vgl. IA 154.803; VD 16: D 2169.

37 * ΕΙΣ ΤΑ || ΣΤΑΥΡΩΤΗΡΙΑ ΙΗΣΟΥ, ΤΟΥ ΛΥ= || τρωτοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν, στίχοι ποιη = || θέντες ὑπὸ Παύλου τοῦ Δολσκίου || Πλαέως. || Κλείωμεν θεοῦ υἱὸν ὁμόφρονι σπουδῇ ἰησοῦν, || ὅσοις χριστοσεβεῖς εἰσὶ φίλ' ἀνοίδες. || ὥσπερ νῦν ποιῆς' ὁ Δολίσκιος, ἄσμασι, κείνῳ || τοισδ' ὑπὲρ ἡ μείων ἤρα θανόντι φέρων. || Ἰωαχεῖμος Καμεράριος. || LIPSIÆ, || In officina typographica || Georgij Hantzsch. || 1554. ||

8°, [7 ff.]; vgl. VD 16: D 2170.

38 ΔΑΒΙΔΟΥ || ΠΡΟΦΗΤΟΥ ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΕΩΣ || μέλος, ἐλεγείους περιειλημμένον || ὑπὸ Παύλου τοῦ Δολσκίου || Πλαέως. || PSALTERIUM || PROPHEΤΑΕ ET RE- || gis Davidis, uersibus Elegia- || cis redditum à PAVLO || DOLSCIO Pla- || uensi. || BASILEAE, PER IOAN= || *nem Oporinum*. || [Kolo- phon:] BASILEAE, EX OFFICINA IOAN= || nis Oporini, Anno Salutis huma= || næ M. D. LV. mense Au= || gusto. ||

8°, [8 ff.], 341 pp., [1 p.], [3 ff.]; vgl. IA 154.806; VD 16: B 3122; *Griechischer Geist* (s. Anm. 1), 76 f. (Nr. 59). Von den sieben Bußpsalmen (Ps 6, 32, 38, 51, 102, 130, 143) veröffentlichte der Frankfurter Konrektor Heinrich Papenburger (1558–1608) um 1580 eine Neuausgabe der Nachdichtungen des Dolscius, vgl. Paulus Dolscius, *Davidis prophetæ et regis psalmi septem ...* (Frankfurt/Oder: Johannes Eichorn, s.d.; vgl. VD 16: ZV 27527).

39 Die antike, wohl im 5. oder 6. Jahrhundert in Alexandrien entstandene *Metaphrasis Psalmorum*, die unter dem Namen des aufgrund seiner abweichenden Christologie 381 in Konstantinopel verurteilten Apollinaris von Laodizäa (ca. 310–390) überliefert ist (vgl. *Apolinarii metaphrasis psalmorum*, Ed. Arthur Ludwich [Leipzig: B.G. Teubner, 1912]), war nur drei Jahre zuvor, im Jahr 1552, von dem französischen Gräzisten und königlichen Drucker Adrien Turnèbe (1512–1565) erstmals ediert worden war (vgl. IA 106.479; Herbert M. Adams, *Catalogue of books printed on the Continent of Europe, 1501–1600*, Bd. 1 [Cambridge: University Press, 1967], A-1301). Nach Dolscius' Metaphrase veröffentlichte 1581 auch Aemilius Portus (1550–1614) eine eigene griechische Versparaphrase des gesamten Psalters (VD 16: B 3127). Aus dem 17. Jahrhundert liegen schließlich noch zwei weitere griechische Nachdichtungen vor, nämlich eine von 1637 aus der Feder des später zum Kardinal erhobenen Denis Pétau S.J. (1583–1652) sowie eine von 1666, die der in Cambridge lehrende Gräzist James Duport (1606–1679) verfasst hatte.

Der in diesem Zusammenhang auftauchende Vergleich mit dem „Canopus“, dem zweithellsten Stern am Nachthimmel, der jedoch aufgrund seiner Position am Südpol der Ekliptik ein für die meisten Europäer unsichtbarer Leitstern ist, bringt den eingangs skizzierten Sachverhalt der weitgehenden Unbekanntheit des Paulus Dolscius ganz gut zum Ausdruck.⁴⁰

Interessanterweise taucht nun gerade im Zusammenhang dieses wohl berühmtesten Werkes von Dolscius zum ersten Mal die Zuschreibung eines seiner Texte an Philipp Melanchthon auf. So erklärte der Zürcher Polyhistor Conrad Gesner (1516–1565), Dolscius' Psalmmetaphrase von 1555 sei mit einer Vorrede und Empfehlung Melanchthons erschienen.⁴¹ Tatsächlich stammt jedoch die Vorrede an den Rat der Stadt Halle nicht von Melanchthon, sondern von Dolscius selbst.⁴² Er hatte dort lediglich einen zuvor auch schon von seinem ehemaligen Lehrer verwendeten literarischen Topos aufgegriffen und in seine eigene Vorrede eingefügt.⁴³ Da Gesners Bibliographie laut Kolophon im März 1555 erschien, während das Kolophon des *Psalterium* das Datum des Monats August trägt, dürfte Gesner die Paraphrase des Dolscius noch gar nicht in gedruckter Form gekannt haben. Doch seine Behauptung führte dazu, dass 1582 ein weiterer sächsischer Schulmann namens Martin Mylius (1542–1611)⁴⁴ diese Vorrede in seiner *Chrono-*

40 Vgl. Lizelius, *Historia* (s. Anm. 2), 81: „SVrgit jam stella, in Germanico Poëtarum firmamento, primæ magnitudinis, Canopi instar omnes fixas, quas hactenus conspeximus, magnitudine & præstantia longe superans, Paulus DOLSCIVS. Obscurus quidem hic, & recens detectus esse videtur, cum eruditorum nemo, quod miror, ejus vitæ curriculum olim descriperit, quod tamen omnium primus meruisset.“; Johann Caspar Löscher, *De meritis Germanorum in Graecas litteras dissertationem praeside Conrado Samuele Schurzfleischio ...* (Wittenberg: Christian Kreisig, 1697; vgl. VD 17: 7:674032 V), 7: „In vicinis Variscis sese mihi offert Paulus Dolscius, qui tam felici in Graeca poesi usus est ingenio, ut Psalmos Davidis et Syracidem carmine scite expresserit satis.“

41 Vgl. Conrad Gesner, *Appendix bibliothecae ...* (Zürich: Christoph Froschauer, 1555; vgl. VD 16: G 1702), f. 87v: „Paulus Dolscius Psalterium Græco carmine uertit, Basileæ impreßit Oporinus 1555, cum præfatione & commendatione Philippi Melanchthonis.“

42 A.a.O., f. α2r–α5v (zum Abdruck des Textes dieser Vorrede in CR 8, s. Anm. 46).

43 Hierbei handelt es sich um Melanchthons „Commendatio“ (CR 8, 146–148 [Nr. 5462; MBW 6956]) zu *De antiquo et profundo consilio Dei, exegesis* des Marburger Juristen, Dichters und Poetikprofessors Nicolaus Asclepius Barbatus († 1571), welche 1553 bei Peter Braubach in Frankfurt am Main gedruckt worden war (VD 16: A 3880). In ihr wurde von Melanchthon unter dem Datum des 1.9.1553 das von Dionsysius Reuchlin (ca.1472–1520) überlieferte Diktum seines Lehrers Angelo Poliziano (1454–1494) kritisiert, die Oden Pindars seien höher einzuschätzen als die Psalmen, und dieses Fehlurteil auf die Unkenntnis der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium zurückgeführt.

44 Martin Mylius hatte in Wittenberg studiert und war dann 1568 als Lehrer an das Görlitzer Gymnasium gegangen. 1574 erwarb er den Magistergrad und amtierte von 1594–1608 als Rektor in Görlitz. 1604 wurde er zum Dichter gekrönt (vgl. AGL 3, 794; AGL Erg.-Bd. 5, 316; GVUL 22, 1708–1710).

*logia scriptorum Philippi Melanchthonis*⁴⁵ auführte und schließlich Karl Gottlieb Bretschneider (1776–1848) sie als Teil von Melanchthons Briefwechsel in den achten Band des *Corpus Reformatorum* aufnahm.⁴⁶

1993 hat freilich Heinz Scheible, der Herausgeber der neuen kritischen Edition von Melanchthons Briefwechsel, durch einen stilistischen Vergleich vom Melanchthons Asclepius-Vorrede von 1553 mit der Vorrede zu Dolscius' *Psalterium* ausgeschlossen, dass beide Texte von ein und demselben Verfasser stammen, und die breitere Ausführung und Wiederholung der Gedanken der Asclepius-Vorrede als „Rezeption der Gedanken M[elanchthons] durch einen begabten Schüler“ bezeichnet und infolgedessen die Vorrede zum *Psalterium* wieder Dolscius selbst zugewiesen.⁴⁷ Da solch philologisch-kritische Überlegungen jedoch in der Vergangenheit keine Rolle gespielt hatten, war aus der einen irrtümlichen Angabe Gesners im Laufe der Jahrhunderte durch das Schneeballprinzip eine Wolke von Zeugen und Gewährsmännern entstanden, so dass bis vor wenigen Jahrzehnten für diese Vorrede die Autorschaft Melanchthons noch als eine sichere und unumstößliche Tatsache galt.

Als nächstes Werk, das mit dem Namen des Dolscius verbunden ist, erschien ebenfalls bei Oporinus in Basel 1559 die *Confessio Augustana Graeca*.⁴⁸ In seinem Vorwort an den Halleschen Juristen und Kanzler des Erzstifts Magdeburg Melchior Kling (1504–1571)⁴⁹ vom 15. März 1558, erklärte Dolscius, er sei gerne der von Kling

45 Martin Mylius, *Chronologia scriptorum Philippi Melanchthonis* (Görlitz: Ambrosius Fritsch, 1582; vgl. VD 16: M 7406), f. G6r–G6v: „Orationes has scripsit: [...] In graecum Psalterium Dolscij.“

46 CR 8, 341–344 (Nr. 5661; MBW 7279); vgl. CR 28/II, 123.

47 MBW 7, 230.

48 S. o. Anm. 1.

49 Kling stammte aus Steinau in der Grafschaft Hanau, war eine Zeit lang Kurrendeschüler in Halle, studierte dann in Wittenberg unter anderem bei Melanchthon, wurde 1533 zum Doktor beider Rechte promoviert, versah verschiedene Lektüren an dieser Universität und übernahm 1539 deren Rektorat. Als Professor des kanonischen Rechts stand er jedoch zunehmend in einem gespannten Verhältnis zu Luther, vor allem in Fragen des Eherechts. Seit 1541 war er auch in kurfürstlichen Diensten tätig, verlor aber durch die Schmalkaldische Niederlage 1547 seinen bisherigen Arbeitgeber und auch seine Professur und ließ sich daraufhin in Halle als Rat und Rechtskonsulent nieder. 1553 wurde er schließlich Kanzler des Erzstifts. Im Jahr seines Todes erschien sein Hauptwerk, eine Bearbeitung des sächsischen Landrechts (VD 16: D 753), der allerdings aufgrund der kurfürstlichen Rechtsreform 1572 eine breite Rezeption verwehrt blieb. Zu seinem Leben und Werk vgl. Dreyhaupt, *Pagus* (s. Anm. 24), Bd. 2, 649 f.; ADB 16, 185 f.; NDB 12, 76 f.; BBKL 24, 940–942; *Biographie Melchior Kling 1504–1571, erschienen anlässlich des 425. Todestages*, Hg. Hans-Joachim Knobloch (Steinau: Geschichtsverein, 1996); Rolf Lieberwirth, „Melchior Kling (1504–1571), Lehrer und Praktiker des Rechts“, *Jahrbuch für Hallische Stadtgeschichte* 2 (2004): 169–173; [ders.], „Melchior Kling (1504–1571), Reformations- und Reformjurist“,

an ihn gerichteten Bitte nachgekommen, das dem Kaiser in Augsburg überreichte Glaubensbekenntnis der Evangelischen ins Griechische zu übertragen.⁵⁰ Noch 1559 erschien von ihm eine weitere metrische Paraphrase eines alttestamentlichen Buches, nämlich des Predigers Salomo,⁵¹ sowie 1571 eine Versparaphrase des ob seines moralisch-pädagogischen Inhalts in den Lateinschulen des 16. Jahrhunderts ebenfalls geschätzten Buches Sirach.⁵² Auch die Sirachnachdichtung wurde im übrigen im 17. Jahrhundert von verschiedenen Autoren dem zum Zeitpunkt der Drucklegung schon seit über einem Jahrzehnt verstorbenen Melanchthon zugesprochen.⁵³

in *Wittenberg: ein Zentrum europäischer Rechtsgeschichte und Rechtskultur*, Hg. Heiner Lück (Köln u. a.: Böhlau, 2006): 35–62.

50 Dolscius, *Confessio* (s. Anm. 1), 8f.: „Etsi igitur his annis non solum in Latina lingua, sed etiam in Græca eruditi libri summam Christianam doctrinam complectentes, ac curatè & politissimè scripti, in lucem prodierint: tamen cum tu, Vir clarissime, sæpe me hortatus fueris, ut confessionem fidei nostræ, congruentis cum doctrina Christi, Prophetarum, & Apostolorum, inuictissimo Romanorum Imperatori Carolo V Cæsari Aug. in Comitibus Augustanis exhibitâ, & tam Latinè quàm Germanicè editam, Græcis quoque literis redderem, quòd eam operam nonnullis utilem & gratam fore arbitrareris: equidem obsecutus tibi, uerbis quàm potui usitatissimis, nec, ut spero, à consuetudine & proprietate Græci sermonis alienis (ut interpres solet, nihil de suo addens his quæ in alienam linguam traducenda susceperit) simplicissimè eam reddidi.“

51 ΕΚΚΛΗΣΙΑ= || ΣΤΗΣ ΣΟΛΟΜΩΝ= || ΤΟΣ ΕΜΜΕΤΡΩΣ ΜΕΤΑ= || φρασθεῖς ὑπὸ Παύλου τοῦ Δολοσκίου Πλαέως. || Ecclesiastes Salomonis græcis || versibus redditus à Paulo || Dolscio Plauensi. || *Adiecta in fine tribus Elegijs, ab eodem autore || de Natiuitate, Passione, & Resurrectione || CHRISTI scriptis.* || ☞ || LIPSIÆ || PER IOHAN. RHAMBA. || Anno || M. D. LIX. ||

8°, [40ff.]; vgl. VD 16: B 3639 und D 2171.

52 ΣΟΦΙΑ Η ΠΑΝΑΡΕ= || ΤΟΣ ΙΗΣΟΥ ΤΟΥ ΣΕΙΡΑΧ, ΜΕ- || ταφρασθεῖσα μὲν πάλαι δι' ἐλεγεῖων, || νῦν δὲ τὸ πρῶτον ἐκδοθεῖσα ὑπὸ || Παύλου τοῦ Δολοσκίου || Πλαέως. || SAPIENTIA || IESV SIRACIDÆ, || OMNIVM VIRTVTVM DOCTRI = || nam continens, elegiaco olim || Carmine reddita, & nunc || primum edita, || à || PAVLO DOLSCIO || PLAVENSI. || LIPSIÆ || Iohannes Rhamba excudebat || Anno || M. D. LXXI. ||

8°, [102ff.]; vgl. VD 16: B 4042.

53 Zu Placcius und Teissier s.o. Anm. 2; vorsichtiger hingegen Johann Albert Fabricius (1668–1736), *Liber Tobiae, Judith, Oratio Manassae, Sapientia, et Ecclesiasticus græce et latine ...* (Frankfurt – Leipzig: Wohlfahrt, 1691; vgl. VD 17: 39:141036S), 367: „Græco carmine Ecclesiasticum expressit Paulus Dolscius Plauensis Lips. 1571. 8vo quod à Melanchthone etiam factum scribit Joh. Teissierius in elogiis doctorum Gallice editis.“ Dass die Angabe „Ecclesiasticus“ bei Teissier und Placcius hingegen durch Verwechslung mit „Ecclesiastes“ zustande gekommen sei, vermutete der Theologe und Philologe Thomas Crenius (Thomas Theodor Crusius, 1648–1728; vgl. *AGL* 1, 2189–2191) in *Animadversiones philologicae et historicae ...*, Bd. 2 (Leiden: Haaring & Severinus, 1698), 23f.: „At ut de reliquis omnibus in præsentia nihil dicam, ingenuè fateor me, etsi in Melanchtonis scriptis hactenus satis sedulum & mediocriter versatum, Syracidem Græcò Elegiacò carmine à Philippo redditum vidisse nunquam, & non ab re dubitare an exstet. Fortè confundunt viri docti Ecclesiasten cum Ecclesiastico, sive Syracide; illum, scilicet Ecclesiasten Salomonis,

Als weitere katechetisch-philologische Arbeit haben sich von Dolscius noch griechische Distichen auf die Evangelientexte des Kirchenjahres erhalten.⁵⁴ Fast alle übrigen literarischen Zeugnisse aus den späteren Jahren des Halleschen Gräzisten gehören dem Bereich der Kasualdichtung an und müssen hier nicht erwähnt werden. Von Bedeutung für die Frage nach der Entstehung der griechischen Fassung des Augsburger Bekenntnisses ist allein ein längeres griechisches Komplimentgedicht auf die 1584 gedruckten *Turcograeciae libri octo* des Martin Crusius (1526–1607), welches Crusius seinen im folgenden Jahr veröffentlichten *Germanograeciae libri sex* vorangestellt hatte.⁵⁵ Der direkte Kontakt zwischen dem Tübinger Philologen und dem Hallenser Ratsherrn und Dichter war im Vorfeld der 1584 erfolgten Publikation des von den Württemberger Theologen mit Patriarch Jeremias II. (1536–1595) geführten Briefwechsels über die *Confessio Augustana Graeca* entstanden, da zusammen mit der Veröffentlichung dieser Briefe in den *Acta et scripta*⁵⁶ auch die griechische Fassung des Augsburger Bekenntnisses neu abgedruckt werden sollte. Crusius hatte sich schon zuvor im Jahr 1575, als das Bekenntnis von Tübingen nach Konstantinopel geschickt worden war, bei Matthäus Dresser (1536–1607)⁵⁷ in Meißen erkundigt, ob der Übersetzer des Bekenntnisses ins Griechische, Paulus Dolscius, noch lebe, und falls ja, wo, da er und Jakob Andreae (1528–1590) *seine* griechische *Confessio Augustana* an den Pa-

Græcô carmine Elegiacô reddidit Paulus Dolscius Plavensis, vel, si ita vis, Phil. Melanchthon, [...] Et quia illius, Ecclesiastæ videlicet, versibus redditi viri Clarissimi non meminerunt in hac enumeratione scriptorum Philippi vel Dolscii, confirmor in mea opinione, quod Ecclesiasticum, aut Syracidem sumserint pro Ecceciasta [sic!] Salomonis.“

54 Sie finden sich in Georg Thym (ca.1520–1560), *Graeca catechesis christianae pietatis praecipua capita continens* ... (Leipzig: Hans Rambau, 1560; vgl. VD 16: T 1227), f. D4v–D7v; vgl. zu diesem Werk Johann M. Reu, *Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts in der evangelischen Kirche Deutschlands zwischen 1530 und 1600*, Bd. 1/2/1 (Gütersloh: Bertelsmann, 1911), 113.

55 Martin Crusius, *Germanograeciae libri sex* ... (Basel: Sebastian Henricpetri & Leonhard Ostein, 1585; vgl. VD 16: C 6110), f. (:): 7r: „In Martini Crusii Tybingensis Academiae Professoris Historiam Graeciae & Germaniae“.

56 *Acta et scripta theologorum VVirttembergensium et patriarchae Constantinopolitani* ..., Hg. Martin Crusius (Wittenberg: Johann Krafft, 1584; vgl. IA 147.876; VD 16: A 2491); die Übersetzung der *Confessio Augustana* findet sich a.a.O., 5–53.

57 Zu Dresser, der 1560 eine Griechischprofessur in Erfurt übernahm, 1571 Rektor der Fürstenschule zu Meißen und schließlich 1581 Nachfolger von Joachim Camerarius (1500–1574) in Leipzig wurde, vgl. Lizelius, *Historia* (s. Anm. 2), 129–131; *ADB* 5, 398–401; Conrad Bursian, *Geschichte der classischen Philologie in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. 1 (München–Leipzig: Oldenbourg, 1883), 247. Dresser hat sich auch um die Kenntnis der orientalischen Kirchen verdient gemacht. Seine zwei in lateinischer Sprache veröffentlichten Reden über die Christen in Äthiopien von 1584 (VD 16: D 2769) und in Persien von 1589 (VD 16: D 2775) wurden jeweils noch im selben Jahr ins Deutsche übertragen und veröffentlicht (VD 16: C 2678 und D 2776).

triarchen nach Byzanz gesandt hätten und Dolscius vielleicht bislang gedacht habe, *seine* Mühe der Übersetzung sei vergeblich gewesen.⁵⁸ Am 25. November 1583 wandte er sich dann auch direkt an Dolscius, um ihn von der bevorstehenden Publikation der *Confessio Augustana Graeca* und der sechs Lehrschreiben zu unterrichten und von ihm ein Epigramm zur *Turcograecia* zu erbitten.⁵⁹ Crusius zweifelte also offenbar zu keinem Zeitpunkt daran, dass Dolscius das Augsburger Bekenntnis selbst ins Griechische übertragen hatte. Doch wie kam es dann dazu, dass schon im 17. Jahrhundert zahlreiche Autoren diese Übersetzung Melanchthon zuschrieben?

58 Vgl. den Eintrag im Tagebuch des Crusius (Tübingen, UB, Cod. Mh 466/I, 317), wo zunächst der Brief Dressers und im Anschluss daran die vorausgegangene Anfrage Crusius' mitgeteilt wird: „MATTHÆVS DRESSERVS D. Martino Crusio Tubingae Professori, amico suo optimo. S.P. Grata fuit vehement(er) salut(ati)o tua clariss(imo) viro D. Paulo Dolscio: nec minus iucunda narr(ati)o de missis à vobis Exe(m)plaribus Augustanae Confessionis Graecae ad Patriarcha(m) Constantino-politan(um). Faxit Deus, ut multi, cognita veritate n(ost)rae doctrinae, idolomanias po(n)tificias & Turcicas abiiciant. Misit etiam duo Exemplaria illa, q(uae) l(j)tte)ris his adiunxi: eaque ut boni (con)sulatis, tu et reverend(us) D. Doctor Iacob(us), orat: vicissim utriq(ue) vestru(m) salute(m) optans plurima(m) & diuturna(m). Res(pon)sum Patriarchae si q(uo)d accep(er)itis: rogo, ut nobiscum communicetis. Saluta, quaeso, meis verbis D. Doctore(m) Iacobum: c(uius) res(pon)sum diu expectavi, sed frustra. Vale. Misenaè ludo illustri, anno 76. die 8. Martii. Matthae(us) Dresserus. Haec ille. Ante semestre eni(m) paucis ei scripsera(m): me cupere scire, nu(m) D. Dolsci(us) adhuc vivat, & ubi: q(ua) D. Cancell(arius) & ego miserim(us) ei(us) Graeca(m) August(anam) Confess(ionem) (cùm fortè ille hacten(us) putaret(ur), op(er)a(m) sua(m) in ea (con)uerte(n)da p(er) didisse Byzantiu(m) ad D. Patriarcham. Ad hoc iam hanc Ep(isto)lam. 27. April(is) 76. ex nundinis Francofurt(i) accepi.“ Dass es sich bei den beigelegten Büchern nicht um Exemplare der *Confessio Augustana Graeca* gehandelt hat, wie dies irrtümlich W. Engels, „Tübingen und Byzanz“, *Kyrios* 5 (1940/41): 256, behauptet hat, ist aus der folgenden Marginalnotiz zu dem Wort „Exemplaria“ ersichtlich: „Unu(m) m(ih)i, alter Ca(n)cell(ario) Siracidae à se elegiaco carm(ine) Graeco (con)versi.“

59 Tübingen, UB, Cod. Mh 466/II, 705: „25. Novemb(ro). Scribo Hala(m) Sax(oniae) (distante(m) forte 8. milliar(ia) à Witeberga.) ad Paulu(m) Dolsciu(m), Med(icum) D. & Consule(m) ibi: quia Halensem convictore(m) h(ab)eo, M. Philip(pum) Gallu(m). Scribo aut(em), Acta n(ost)ra Co(n)stant(inopolitana) Witebergae excudi, p(rae)cede(n)te eius Graeca Confessionis August(anae) versione: cui nu(n)c velimus è regione Latinu(m) et(iam) textu(m) addi: q(ua) no(n) ex o(mn)i parte Graeco res(pon)deat, sed acco(m)moda(n)d(us) illic sit. Ite(m), ut dignet(ur) meam Turcogr(aeciam) Epigra(m)mate aliquo. [später hinzugefügt: Fecit][...] o(mn)ia haec M. Gallo tradim(us), Hala(m) in patria(m) sua(m) mißuro.“ Philippus Gallus (1558–1616) wurde später Diakon in Halle und dann Domprediger in Magdeburg, vgl. Dreyhaupt, *Pagus* (s. Anm. 24), Bd. 2, 627 und [Anhang] 58f.

3. Martin Crusius oder Widersprüche und ihre Auflösung

Wie bereits eingangs erwähnt, war Paulus Dolscius zwar zu Lebzeiten als Gräzist hochberühmt, nach seinem Tode aber und erst recht mit dem Erlahmen der Griechischstudien in Deutschland zu Beginn des 17. Jahrhunderts geriet er rasch in Vergessenheit. So kam es, dass von späteren Generationen die griechische Fassung der *Confessio Augustana* anderen bekannteren Gelehrten zugeschrieben wurde, allen voran Melanchthon, doch nicht nur ihm: Von Veit Ludwig von Seckendorff (1626–1692)⁶⁰ und Gottfried Arnold (1666–1714)⁶¹ beispielsweise wurde der soeben erwähnte Martin Crusius für den Übersetzer gehalten, von Jöchers Gelehrtenlexikon der bekannte Humanist und Melanchthonschüler Johannes Lonicer (1499–1569)⁶² und von Valentin Ernst Löscher (1673–1749) der bekanntere Namensvetter des Paulus Dolscius, der Wittenberger Professor Johannes Dölsch (Toltz, ca. 1485–1523).⁶³ Doch während es sich hier um offensichtliche Verwechslungen handelt, ist die Frage, ob nun Melanchthon oder Dolscius, oder beide zusammen, oder gar Melanchthon mit Unterstützung des Demetrios als Urheber der griechischen Übersetzung des Augsburger Bekenntnisses zu gelten hätten, nicht so leicht zu lösen und bis heute umstritten.

Melanchthon hat allerdings auch in seiner privaten Korrespondenz nie behauptet, er selbst habe das Bekenntnis ins Griechische übertragen, sondern gegenüber jenen, welchen er ein Exemplar dieser Übersetzung zusandte, entweder

60 Veit Ludwig v. Seckendorff, *Historiae ecclesiasticae in compendium redactae liber II ...* (Gotha: Reyher, 1665; vgl. VD 17: 39:151094U), 781 f.: „[...] Universitatis illius Theologus Jacobus Andreae, Jacobus Heerbrandus, Martinus Crusius utriusque lingvæ Professor, cæteriq; Wirtembergici Doctores, ea usi occasione per Gerlachium Patriarchæ Constantinopolitano Lutheranarum Ecclesiarum doctrinam commendare cœperunt, missa ad illum cum Augustana Confessione, a Crusio in Græcum idioma translata, tum Compendio Theologiæ D. Heerbrandi, additisq; literis, ad quas deinde Jeremias, id enim Patriarchæ nomen erat, respondit.“

61 Arnold vertrat die Auffassung, zuerst habe Melanchthon dem Patriarchen das griechische Augsburger Bekenntnis „unter dem Namen Pauli Dolscii“ durch Demetrios zukommen lassen, und später hätten dann die Tübinger Theologen durch Stefan Gerlach (1546–1612) „die von Martino Crucio [sic!] Griechisch übersetzte Augspurgische Confession“ an Jeremias II. gesandt, vgl. Gottfried Arnold, *Unparteyische Kirchen- und Ketzer-Historie* (Frankfurt a.M.: Thomas Fritsch, 1699; vgl. VD 17: 12:116527G), 414 f.

62 AGL 2, 2522.

63 Valentin Ernst Löscher, *Vollständige Reformations-Acta und Documenta ...*, Bd. 1 (Leipzig: Groß, 1720), 566: „[...] Jo. Dolscius, Canonicus zu Allen Heiligen in Wittenberg (welcher hernach die Augspurgische Confeßion Griechisch übersetzt hat) [...]“; zu Dölsch s. Anm. 19.

überhaupt keine Angaben zu deren Herkunft gemacht⁶⁴ oder erklärt, diese Übersetzung sei ohne seinen Rat herausgegeben worden, doch billige er deren Wortlaut und habe sie durch einen gelehrten Diakon nach Konstantinopel geschickt.⁶⁵ Diese Distanzierung des Reformators wollte nun Ernst Benz lediglich auf die Tatsache der Drucklegung bezogen wissen, nicht aber auf die Anfertigung der Übersetzung selbst, für deren Urheber er ja Melanchthon – zusammen mit Demetrios – hielt.⁶⁶ Folgt man dieser Argumentation, so stellt sich die Frage, warum Melanchthon, der die Veröffentlichung dieser Übersetzung ja angeblich nicht unterstützt hatte, diese sofort nach ihrem Erscheinen an verschiedene Briefpartner verschickt haben und so selbst zu ihrer raschen Verbreitung beigetragen haben sollte? Könnte diese Aussage Melanchthons nicht einfach so gemeint gewesen sein, wie sie formuliert wurde – als Zustimmung zum Wortlaut einer Übersetzung, die ohne sein Zutun entstanden war? Dass er bald nach der Drucklegung einige Exemplare von seinem ehemaligen Schüler Dolscius erhalten hatte, ist durchaus denkbar. Der Name des Dolscius fällt in diesem Zusammenhang jedoch nicht. Doch ein anderer Melanchthonschüler und Schulrektor, der berühmte Humanist und Pädagoge Michael Neander (1525–1595), bezeichnete 1565 Dolscius als Autor der Psalter- und Koheletnachdichtung sowie des griechischen Augsburger Bekenntnisses.⁶⁷

Was nun die Frage anbelangt, ob nicht doch jener Angehörige des südslawischen Volksstammes der Raizen, das heißt, der orthodoxe Diakon Demetrios, der sich von Ende Mai bis Ende September bei Melanchthon in Wittenberg aufhielt, an der Übersetzung oder – eine ursprüngliche von Dolscius erstellte Urfassung vorausgesetzt – zumindest an deren Überarbeitung mitgewirkt haben könnte, so muss man darauf hinweisen, dass der griechische Dankesbrief, welchen Demetrios am 15. Oktober 1559 von Regensburg aus an seinen „Vater und Lehrer“ Melanchthon schrieb,⁶⁸ teilweise äußerst ungeschickt und in einigen

⁶⁴ Vgl. CR 9, 948 (Nr. 6847; MBW 9102); CR 9, 955 (Nr. 6856; MBW 9114).

⁶⁵ Vgl. den Brief vom 26.10.1559 an Jacob Bording (1511–1560), den Leibarzt des dänischen Königs, CR 9, 952f. (Nr. 6853; MBW 9112): „Mitto tibi interpretationem graecam confessionis sine meo consilio editam: probo tamen phrasin, ac misi Constantinopolin per virum doctum, qui ibi Diaconi officio fungitur, et tota aestate noster hospes fuit, [...]“; vgl. CR 9, 935 (Nr. 6832).

⁶⁶ Benz, *Wittenberg* (s. Anm. 1), 68f.

⁶⁷ Michael Neander, *Graecae linguae erotemata ...* (Basel: Johannes Oporinus, 1565; vgl. VD 16: N 379), 173: „Paulus Dolscius Plauensis, qui Psalterium & Ecclesiasten Salomonis, ad exemplum Eobani, elegiaco graeco reddidit: quemadmodum et idem confessionē Augustanā de Latino Graecam fecit.“ Der Vergleich bezieht sich auf den Schöpfer einer lateinischen Psalternachdichtung und berühmten Humanisten Eobanus Hessus (1488–1540).

⁶⁸ Martin Crusius, *Turcograeciae libri octo ...* (Basel: Sebastian Henricpetri & Leonhard Ostein, 1584; vgl. VD 16: C 6153), 263f.: „Φιλίππω μελάγχθωνι, τῷ κοινῷ πατρὶ καὶ διδασκάλῳ, εὖ πράττειν. τὴν μὲν ὁδὸν ἐπορεύθημεν, ἡδέως τελέσαι πάντες ἠξιώθημον [sic], τῇ τοῦ θεοῦ ἡμῶν χάριτι: οὐτε

Fällen auch fehlerhaft (vgl. z. B. „οὐδεμία μοι ὑπόθεσις ἐγίνοντο τῆς γραφῆς“) ist, was nicht gerade dafür spricht, dass er zuvor maßgeblich an der griechischen Übersetzung der Confessio Augustana mitgewirkt haben könnte.⁶⁹ Melanchthon selbst berichtete seinen Korrespondenten lediglich, Demetrios habe schon gut Griechisch gelernt und die Sprüche der griechischen Väter nicht ungelehrt vorgetragen.⁷⁰ Doch klingt dies nicht eher wie das Urteil eines Lehrers über einen fleißigen Schüler, der diesen zwar lobt, ihn aber auch nicht überschätzt? Damit stimmt die Mitteilung des Rektors der Lateinschule in Eperies, Sigismund Gelous (Zsigmond Gyalui Torda, ca. 1518–1569), in seinem Empfehlungsschreiben an seinen ehemaligen Lehrer Melanchthon überein, wonach Demetrios in Konstantinopel erst die Grundlagen („rudimenta“) der griechischen Sprache erlernt habe.⁷¹

πρὸς ἀλλήλους ἐρίσαντες, οὐτε ἄλλο τι δυσχερές παθόντες [...] ἐν τῇ γοῦν κλεισοῦρα [sic] τῇ ἰωαχειμικῇ, φιλοφρόνως ἐδέχθη ἄνθρωπος σὺν τοῖς ἑμοῖς ὁδίταις, ὑπὸ τοῦ ἀβραμιαίου μαθητοῦ: παρὰ δὲ τῆς βουλῆς, καὶ εἰς τὸν δεῖπνον ἐκλήθη: μετὰλλοις τε ἡμᾶς, τοῖς ἐκεῖ εὐρισκομένοις, ἔτισαν. ὅθεν ἐπορευομένη ἐς τὴν κλεινὴν νωρημπέργαν, χαίρων, καὶ φέρων τὰς ἐπιστολάς τοῦ σοφοῦ ἀνδρὸς γασπάρου: κἀκει γινόμενος, ἐπιστολάς τε δούς τοῖς ὀνομαστοῖς ἐκείνοις: ἀλλ' οὐδεμία μοι ὑπόθεσις ἐγίνοντο [sic] τῆς γραφῆς [...] τετάρτη οὖν ἐπὶ δέκα τοῦ ὀκτωμυβρία [sic] μηνός, ἦλθον ἐς τὴν ῥαδιόσποντον: τῇ ἐπιούσῃ, ἣ τῇ ἐπερχομένῃ, τῆς νηὸς ἐθέλων σὺν ἀγαθῇ τύχῃ ἐπιβήσεσθαι [...]“; vgl. *MBW* 9098; deutsch bei Benz, *Wittenberg* (s. Anm. 1), 69 f., und Karmires, „Luther“ (s. Anm. 8), 159 f.; die Übersetzung „[...] von Abraham Mathesius herzlich aufgenommen [...]“ (ebd.) ist freilich falsch – Demetrios spielte hier auf Gen 18, 1–8 an und wurde von Johannes Mathesius (1504–1565) aufgenommen. Die Behauptung von George E. Zachariades, *Tübingen und Konstantinopel. Martin Crusius und seine Verhandlungen mit der Griechisch-Orthodoxen Kirche* (Göttingen: Gerstung & Lehmann, 1941), 16, dieser Brief sei nach der Rückkehr des Demetrios nach Konstantinopel verfasst, entbehrt jeder Grundlage ebenso wie seine phantasievolle Behauptung: „Der griechische Diakon blieb jahrelang in Wittenberg, dem Zentrum der neuen Religion, bei Ph. Melanchthon und verfolgte mit ihm die neuen religiösen Bestrebungen des Protestantismus. Ebenfalls besuchte er die Religionsgespräche und hatte persönliche und öffentliche Aussprachen mit Führern des Protestantismus“ (ebd.).

69 Vgl. z. B. auch die Wendung „σὺ τὸ καλὸν προοίμιον τοῦ λόγον ἡμῖν ἐγίνου“ (Crusius, *Turcograeciae* [s. Anm. 68], 263).

70 Vgl. Melanchthons Brief an Hieronymus Baumgartner (1498–1565) vom 25.9.1559 (*CR* 9, 924 f. [Nr. 6827; *MBW* 9071]): „Fuit enim nobiscum hac aestate vir *Rascianus*, qui narrat se Diaconum esse Ecclesiae Byzantii. Non iudicamus hominem vanum esse. Nam mores sunt honesti et de doctrina Ecclesiae pie loquitur; cumque Graecam linguam bene didicerit, sententias Graecorum scriptorum, qui dogmata apud eos tradiderunt, non inerudite recitat.“ Hieronymus Baumgartner hat in einer handschriftlichen Notiz vermerkt, er habe diesen Brief am 5.10. erhalten und der in dem Brief erwähnte Demetrios habe ihn ein paar Tage später selbst aufgesucht (ebd.). Demetrios war also über Joachimsthal und Nürnberg nach Regensburg weitergereist und dort am 14.10.1559 angekommen. Zu Leben und Werk Baumgartners vgl. *ADB* 2, 168 f.; *NDB* 1, 664 f.; *DBE* 1, 342; *BBKL* 1, 425.

71 Vgl. die Edition dieses Briefes (*MBW* 8888) bei Hans Volz, „Zum Briefwechsel des Luther- und Melanchthonschülers Johannes Mathesius“, in *Geist und Geschichte der Reformation* [FS Hanns

Martin Crusius schließlich, der für Ernst Benz ja der eigentliche Kronzeuge für Melanchthons Autorschaft war,⁷² hatte von einer einzigen unklaren Stelle abgesehen, von der gleich noch die Rede sein wird, stets Dolscius als Übersetzer der *Confessio Augustana* ins Griechische bezeichnet. Nicht nur hatte er sich, wie bereits erwähnt, 1575 bei Matthäus Dresser in Meißen erkundigt, ob Dolscius, der Übersetzer der *Confessio Augustana* ins Griechische, noch lebe, und Dresser gebeten, Dolscius mitzuteilen, dass die Mühe seiner Übersetzung nicht umsonst gewesen sei,⁷³ sondern er hatte diesen Briefwechsel mit Dresser von 1575/76 dann auch in seiner *Turcograecia* erwähnt und dort Dolscius ausdrücklich als Urheber der griechischen „*conversio*“ des Bekenntnisses bezeichnet.⁷⁴ Auch in einem Brief vom 1. April 1579 an seinen Rostocker Kollegen David Chytraeus (1530 – 1600)⁷⁵

Rückert] (Berlin: de Gruyter, 1966): 250f.: „Cum Demetrius Megalophron iter istuc instituisset, expetiit a me commendationem, qua ad te sibi accessus facilius pararetur [...] Viximus enim inter nos Pataui coniunctissime et alioqui dignum eum mea commendatione tuoque fauore iudicabam. Is natus est in Pannonia inferiore Rascianis parentibus, non diu tamen in Patria vixit. Contulerat enim se adolescens ad Radulum, Despoten Valachiae Transalpinae, cumque eo Byzantium erat profectus, vbi Graecae linguae rudimenta percepit et vernaculum idioma, quod vulgus graecorum loquitur, est consecutus. Aliquot annis post in Italiam venit. Ibi describendis Graecis autoribus multis honestis hominibus gratam et publice vtilem operam nauauit. Ex Italia Byzantium repetiit. In transcurso in insulam Chium deflexit Hermodori, doctissimi viri, visendi gratia [...] Tandem cum filio Domini sui Raduli Petrasco in Transalpinam, quae superior Mysia est, rediit. Mortuo Petrasco variis fatibus huc adpulit. Dum autem hic versatur, incessit eum cupido visendae istius Academiae eo proposito quo nullum potest esse honestius nec laudabilius, vt lampadam istic velut ex sole accensam Graecae nationi communicet [...] Exhibebit tibi Demetrius epistolam cuiusdam de statu christianorum inter Turcas.“ Zu Gelous' Leben und Werk vgl. jetzt Jan-Andrea Bernhard, *Konsolidierung des reformierten Bekenntnisses im Reich der Stephanskronen. Ein Beitrag zur Kommunikationsgeschichte zwischen Ungarn und der Schweiz in der frühen Neuzeit (1500–1700)* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015), 212–226.

72 Vgl. Benz, *Wittenberg* (s. Anm. 1), 122 und 128.

73 S. Anm. 58.

74 In einer Erklärung zu dem von ihm in den *Turcograeciae libri* (s. Anm. 68) abgedruckten Brief an Theodosios Zygomalas (1544–nach 1614) vom 14.4.1576, in welchem er den Notar des Patriarchen auf das Büchlein „*τῆς ὁμολογίας ἡμῶν*“ verwiesen hatte (a.a.O., 443), notierte Crusius: „Cum autem ante semestre D. Matthæo Dressero, Misenæ illustris ludi Rectori, scripsissem: me cupere scire, nū D. Dolscius adhuc uiueret: me illi salutem dicere: quia nos Græcam eius conuersionem August. confessionis, Constantinopolin Græcis præcipuis misisse: cū ipse fortassis hactenus putarit, se perdisse suam operam: accepi à Dressero 27. april. 76. responsum: meam salutationem, & de confessione indicationem, iucundam Dolscio fuisse: & mihi mittere exemplar Siracidæ (ut & D. Cancellario.) Græco carmine ab ipso conuersi.“ (a.a.O., 496).

75 Zu Chytraeus vgl. *ADB* 4, 254–256; *NDB* 3, 254; *BBKL* 1, 1021f.; *TRE* 8, 88–90; *David Chytraeus (1530–1600): norddeutscher Humanismus in Europa. Zum 400. Todestag des Kraichgauer Gelehrten*, Hg. Karl-Heinz Glaser und Steffen Stuth (Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur, 2000); *Benga, Chytraeus* (s. Anm. 14); Otfried Czaika, *David Chytraeus und die Universität Rostock in ihren*

sprach Crusius davon, er habe „ein Exemplar des Augsburger Bekenntnisses, welches einst von Herrn Doktor Paulus Dolscius ins Griechische übersetzt worden“ sei, an den Patriarchen geschickt.⁷⁶ Und Ende 1583 schrieb Crusius schließlich auch selbst an Dolscius nach Halle, um ihn von dem bevorstehenden Neudruck seiner Übersetzung im Rahmen der Edition der *Acta et Scripta* zu unterrichten.⁷⁷

Auch in einer weiteren Anmerkung der *Turcograecia*, nämlich zu dem von ihm und Andreae unterzeichneten Brief an Jeremias II. vom 20. März 1575,⁷⁸ wurde von ihm erneut Dolscius als Übersetzer bezeichnet und darüber hinaus mitgeteilt, dass nach dem Zeugnis des Martin Mylius – eben jener Mylius, welcher Dolscius bereits die Vorrede zu seinem *Psalterium prophetarum et regis Davidis* abgesprochen und Melanchthon zu deren Verfasser erklärt hatte⁷⁹ – Melanchthon schon früher diese Übersetzung durch Demetrios an den Patriarchen Joasaph geschickt habe.⁸⁰

Nur eine einzige Anmerkung in den Büchern der *Turcograecia* deutet scheinbar auf eine Verfasserschaft Melanchthons hin. Dort wird von Crusius mitgeteilt, Melanchthon habe 1559 dem Patriarchen einen Brief geschrieben. Und weiter heißt es dann: „Ad illam Epistolā addidit Philippus exemplar confessionis

Beziehungen zum schwedischen Reich (Helsinki: Luther-Agricola-Gesellschaft, 2002). Zu dem vorausgegangen Briefwechsel von Melanchthon und Chytraeus vgl. Wendebourg, *Reformation* (s. Anm. 13), 349–351.

76 Vgl. David Chytraeus, *Oratio de statu ecclesiarum hoc tempore in Graecia*, ... (Wittenberg: Zacharias Lehmann, 1582; vgl. VD 16: C 2675), f. I 2v: „Cum postea 1. Nouembris anno 1574, Patriarcha, de vtraque concione humanissimè respondisset monens, ne aliquos νεωτερίζοντες sequeremur: accepit deinde à nobis Exemplar Augustanæ Confessionis, Græcæ olim à D.D. Eaulo [sic] Dolscio conuersæ: ac 16. Nouemb. 75. nobis beneuole respondit, se responsum ad illam suo tempore missurum.“ Dieser Brief ist in Chytraeus’ *Oratio* lediglich auf den Monat April datiert; aus Crusius’ Tagebuch (Tübingen, UB, Cod. Mh 466/I, 729) geht jedoch hervor, dass dieser am 1.4. geschrieben wurde.

77 S. Anm. 59.

78 Vgl. Crusius, *Turcograeciae libri* (s. Anm. 68), 423f. In seinem Tagebuch offenbarte Crusius darüber hinaus, dass er selbst das Schreiben entworfen und Andreae einige Korrekturen daran vorgenommen habe (Tübingen, UB, Cod. Mh 466/I, 81; vgl. hierzu auch Wendebourg, *Reformation* [s. Anm. 13], 59).

79 S. Anm. 45.

80 Crusius, *Turcograeciae libri* (s. Anm. 68), 488: „Augustana Confessio, Græcè à clarissimo uiro, D. Paulo Dolscio Plauensi, cōuersa, anno 1559. (quo ego Tybingae Græcolatinus Professor factus fui []) Basileæ ab Ioan. Oporino excusa est. Huius conuersionis Exemplum, cū aliunde tunc habere non possemus, Dominus Andreas Laubmarius, I.V.D. & Institutionū hīc extra ordinem Professor, compater meus colendus, nobis dedit: quod ad D. Patriarchā 16. Sept. 1574. misimus, [...] Miserat & ante ad Ioasaphum Patriarcham, per Demetrium, cuius suprā meminimus, Exemplar Melanchthō: sicut in huius Chronologia, 1582 in Autumno edita Martinus Mylius testatur.“

Augustanæ Græcum: nomine Dolscij editum, sed à Philippo cōpositū.⁸¹ Scheint dies nun zunächst in der Tat die Verfasserschaft Melanchthons zu bestätigen, so steht einer solchen Annahme jedoch die von Crusius zu dieser Stelle hinzugefügte Marginalnotiz entgegen, welche die zitierte Aussage sogleich wieder relativiert: Dolscius, dessen ausgezeichnete Kenntnisse der griechischen Sprache durch seine Psalmaphrase und andere Schriften hinreichend belegt sei, habe laut seiner Vorrede diese Übersetzung auf Bitten Melchior Klings angefertigt.⁸² Wie passt dies nun aber zu der Aussage im Haupttext? Warum schreibt Crusius zunächst, Melanchthon sei der Autor der Übersetzung, um dann im nächsten Atemzug zu erklären, die Verfasserschaft des Dolscius stehe außer Frage?

Des Rätsels Lösung ist – wie so oft – ziemlich banal. Sie besteht darin, dass die Aussage, die griechische Fassung des Augsburger Bekenntnisses sei von Melanchthon geschaffen worden, überhaupt nicht von Crusius stammt, sondern der gesamte Absatz, in welchem von Demetrios' Besuch bei Melanchthon berichtet wird, ein wörtliches Zitat aus Mylius' *Chronologia* ist.⁸³ Dies hatten weder Benz noch Kretschmar oder Wendebourg bei ihrer Behandlung der rätselhaften Stelle bemerkt, und dies obwohl Crusius seine Quelle, korrekt und penibel wie er war, exakt angegeben hatte („inquit Martinus Mylius in Chronologia Scriptorum eius“ [sc. Melanchthonis]), allerdings bereits fünf Zeilen oberhalb der fraglichen Stelle, so dass man diese nicht mehr unbedingt als Zitat erkennen konnte. Stutzig hätte allerdings der Umstand machen können, dass Crusius hier scheinbar von sich selbst in der dritten Person spricht – „[...] ad finem poematum Crusij“, obwohl er sonst durchaus von sich in der ersten Person berichtet. Dass Crusius die von ihm

81 A.a.O., 264 (=„364“): „Anno 1559. scripsit Melanchthon, anno ætatis suæ 63. Epistolam Græcam (inquit Martinus Mylius in Chronologia Scriptorum eius) ad Ioasaphum, Patriarcham Constantinopolit. Per Demetrium, Diaconum Ecclesiæ Constantinopolitanæ: qui uenerat Vuitebergam: & ibi per semestre commoratus fuerat: ut cognosceret doctrinam illarum Ecclesiarum: cuius explorandæ causa professionē susceperat. Epistola illa Græca Philippi, appressa est ad finem Poematū Crusij. Ad illam Epistolā addidit Philippus exemplar confeßionis Augustanæ Græcum: nomine Dolscij editum, sed à Philippo cōpositū. De quo ita in quadam ad Bordingum Epistola. mitto tibi interpretationem Græcam comuersionis [sic], sine meo cōsilio editam. Probo tamen phrasim: ac misi Constantinopolin per uirum doctū: qui ibi Diaconi officio fungitur: [...]“

82 „Paulus certè Dolscius, in præfat. ad D. Melch. Klingum, sese huius hortatu Græcè reddidisse: cuius eruditio Græca, ex Psalt. &c. satis patet.“

83 Mylius, *Chronologia* (s. Anm. 45), f. H6r: „Scripsit græcam epistolam ad Josephum patriarcham Constantinopolitanum, per Demetrium diaconum Ecclesiæ Constantinopolitanæ, qui venerat Wittebergam, & ibi per semestre commoratus fuerat, vt cognosceret doctrinam illarum Ecclesiarum, cuius explorandæ causa professionem susceperat. Epistola illa græca Philippi appressa est ad finem poematum Crusij. Ad illam epistolam addidit Philippus exemplum Confessionis Augustanæ græcum: nomine Dolscij editum, sed à Philippo compositū: de quo ita in quadam ad Bordingum epistola: Mitto tibi interpretationem græcam [...]“

zitierte Angabe des Martin Mylius indes für falsch hielt, geht eindeutig aus der von ihm hinzugefügten Marginalnotiz hervor sowie auch aus den zahlreichen weiteren Stellen, an denen er die griechische Fassung des Augsburger Bekenntnisses als Werk des Dolscius bezeichnet. Der Tübinger Gräzist ist somit gerade nicht der Kronzeuge für die Verfasserschaft Melanchthons, sondern vielmehr für die Verfasserschaft des Halleschen Gräzisten Dolscius!

Doch Mylius' auch in diesem Falle falsche Angabe in seiner Chronologie der Schriften Melanchthons verbreitete sich rasch und wurde von jenen, die im Unterschied zu Crusius keine eigene Kenntnis des Sachverhaltes hatten, einfach unkommentiert übernommen. Nur einige wenige Stimmen, die Dolscius und sein literarisches Werk selbst näher kannten, protestierten gegen diese falsche Zuschreibung. So äußerte etwa der Hallesche Superintendent Johannes Olearius d.Ä. (Coppermann, 1546 – 1623)⁸⁴ im Jahr 1591 sein Missfallen darüber, dass Mylius es in seiner *Chronologia* mit dem Aufdecken angeblicher Melanchthonschriften so weit getrieben habe, dass er nicht einmal bei der Zuschreibung der griechischen Übersetzung des Augsburger Bekenntnisses an Melanchthon errötet sei, welche doch der berühmte und um die Stadt Halle verdiente Doktor Paulus Dolscius keineswegs nur unter seinem Namen veröffentlicht, sondern eben auch mit seiner eigenen Arbeit geschaffen habe.⁸⁵

Schon vier Jahre zuvor hatte sich offenbar auch Paulus Dolscius selbst in einem Brief an seinen Freund Matthäus Dresser beklagt, es werde inzwischen allenthalben behauptet, in Wahrheit stamme die griechische Übersetzung der Confessio Augustana nicht von ihm, sondern von Melanchthon. In dem erhaltenen, in griechischer Sprache verfassten Antwortschreiben sagte Dresser seinem Freund zu, er werde in dieser Angelegenheit nach Kräften für ihn eintreten, zumal

84 Olearius wurde in Wesel im Herzogtum Kleve geboren, erwarb 1573 in Jena den Magistergrad und studierte anschließend Theologie. 1574 wurde er Lehrer in Königsberg, 1577 Professor für Hebräisch an der dortigen Universität, und 1578 übernahm er das gleiche Amt in Helmstedt. 1579 wurde er dort zum Doktor der Theologie promoviert und ging schließlich 1581 als Superintendent nach Halle, wo er über 40 Jahre lang amtieren sollte. Zugleich unterrichtete er am Gymnasium Hebräisch (vgl. *ADB* 24, 278 f.). Der oben erwähnte spätere Hallesche Superintendent Gottfried Olearius (1604 – 1685, s. Anm. 23) ist ein Sohn aus Olearius' zweiter Ehe.

85 Johannes Olearius, *Criminationum pagellae Cerbestanae, quae Strena inscribitur depulsio necessaria* ... (Halle: Achatius Lieskau, 1591; vgl. VD 16: O 630), f. B1r: „... Gorliciana scriptorum Melanchthonis Chronologia, Ante nouem Annos opera Martini Mylij publicata [...] Cum vero diligens hic scriptorum, DN. Philippi lector, & chiliadas aliquot epistolarum Melanthonis habere se profitetur: & libere multa de scriptis eius, de Pseudepigraphis, de argumentis & corruptelis eorum moneat: vsq; adeo, vt vindicare Dn. Philippo non erubescat Graecam Augustanae Confessionis translationem: quam vir Clarissimus & optimè de hac Repub. meritus D.D. Paulus Dolscius, piæ recordationis, non tantum sub nomine suo edidit, sed etiam labore suo confecit [...]“